Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 34 (1984)

Heft: 1

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographique

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

K. TREMP-UTZ, und L. MOJON, F. DE CAPITANI, H. MATILE, F.-J. SLADECZEK, F. BÄCHTIGER, *Das Jüngste Gericht. Das Berner Münster und sein Hauptportal.* Hg. vom Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums. Bern, Stämpfli, 1982. 116 S., Abb.

«Was lange währt, wird endlich gut» oder «Gut Ding will Weile haben» oder in Bern heisst es eben «Nume nid gschprängt» ... Seit wann, und immer wieder - auch jetzt noch - stand der Rezensent vor dem teils ausgeräumten, teils verschalten Hauptportal des Berner Münsters, enttäuscht, ungeduldig und vermutend, eben, es gehe überhaupt nicht vorwärts.

Und nun ist doch, wie Phönix aus der Asche, das Werk Meister Küngs: das «Jüngste Gericht», «Die Klugen und Törichten Jungfrauen», «Die Königin von Saba» auferstanden, wenn auch nicht - aus verständlichen Gründen - am Münster, sondern im Historischen Museum Bern: Jede Figur, jedes Detail feinst gereinigt, konserviert und diskret restauriert, in einer Ausstellungsform präsentiert, die überzeugt.

Dokumentiert wird das freudige Ereignis mit einem monograpisch aufgebauten, jede wünschbare Information vermittelnden Katalog, zu dem alle beteiligten Fachleute ihren Beitrag geleistet haben.

Zürich *Fritz Hermann*

Hanns Wagner: Sämtliche Werke / Hans Wagner alias «Joannes Carpentarius» und Biographie; 3 Bde. Hg. und erl. von ROLF MAX KULLY. Bern, Lang, 1982. 1096 S., Abb.

Die ersten beiden Bände enthalten die erstmalige historisch-kritische und kommentierte Gesamtausgabe sämtlicher Werke von Hanns Wagner (1522–1590); der dritte Band schildert das Leben des aus Bremgarten stammenden lateinischen Schulmeisters und Dramatikers in Form einer Testimonienbiographie. Unter den Dramen stechen die «Saint Mauritzen Tragoedia» und das «Sant Ursen Spil», die beiden eigenständigen Teile seines Hauptwerkes, von 1581 hervor. Wagner verarbeitet darin - nach eigenen Vorstudien - die Geschichte der Thebäischen Legion zu einem überaus reichen Epos zur Verherrlichung der beiden Solothurner Schutzpatrone Urs und Viktor anlässlich der Zentenarfeier 1581 und zugleich auch - dem damaligen Selbstverständnis folgend - die Geschichte des Standes Solothurn. Anhand des «Dreikönigsspiels» wir die Sprache - v. a. die Phonologie - Wagners mit der zeitgenössischen Solothurner Mundart bis ins kleinste Detail untersucht. Die Untersuchung zeigt Wagners sprachliche Abhängigkeit von seiner Ausbildungszeit, die ihn nicht in der damaligen Solothurner Mundart, sondern in einer über dem lokalen Idiom stehenden Schreibsprache formulieren lässt. Die Gedichte entstammen dem Tätigkeits-

feld Wagners als Veranstalter von Schüleraufführungen. Lateinische Texte versah er für das sprachunkundige Publikum mit deutschen Prologen und Epilogen. Der biographische Teil umfasst zur Hauptsache die Faktensammlung, d. h. die Testimonienbiographie nach streng positivistischer Methode. Zur Erleichterung für den Leser ist dieser eine Skizze des Wagnerschen Lebenslaufes vorangestellt. Diese Art Biographie wurde - auch wenn nicht alle möglichen Quellen optimal ausgenützt werden konnten - zu einer umfangreichen, der Wissenschaft willkommenen Quellenedition.

Die vorliegende Edition schliesst eine echte Lücke in der Bearbeitung kulturgeschichtlicher Dokumente des ausgehenden Mittelalters. Der Humanist Carpentarius steht am Übergang zur Neuzeit und seine Werke sind einzigartige Dokumente sprach-, kultur- und theatergeschichtlicher Art. Dieser weit über Solothurn hinausreichenden Bedeutung des vor uns liegenden Werkes wird auch die wissenschaftliche Bearbeitung des Herausgebers und Biographen vollkommen gerecht. Die nun wohl letzte Publikation zum Solothurner Jubeljahr 1981 setzt einen glänzenden Schlusspunkt hinter die lange Reihe der in diesem Jahr erschienen wissenschaftlichen Arbeiten.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

Baldassare Longhena. Catalogo della mostra a Lugano, Villa Malpensata, dal 30. 8.-12. 11. 1982, organizzata dalla Rassegna Internazionale delle Arti a della Cultura. Milano, Electa, 1982. 191 p., fig.

1982 konnte man in der Villa Malpensata in Lugano eine umfassende Ausstellung über das Werk des vor allem in Venedig tätigen Tessiner Barockarchitekten Baldassare Longhena sehen. Als Begleiter erschien ein reich illustrierter und jede wünschbare dokumentarische Information enthaltender Katalog, der, den gegenwärtigen Stand der Forschung und die noch zahlreichen offenen Fragen belegend, über die ephemere Ausstellung hinaus seinen Wert behalten wird. Er bestätigt den hohen Rang des Schaffens dieses aus dem Tessin stammenden, in Venedig als «Gastarbeiter» wirkenden Architekten. Santa Maria della Salute und Palastbauten am Canale Grande sind seine bekanntesten Schöpfungen, sein Beitrag zur Gestaltung des barocken Venedig ist aber viel umfangreicher und bestimmender als gemeinhin angenommen. Seinen in Rom wirkenden Landsleuten wie Fontana, Borromini u. a. kann er ranggleich zur Seite gestellt werden.

Zürich *Fritz Hermann*

Das Familienarchiv Amrhyn. Akten, Urkunden und Briefe einer Luzerner Patrizierfamilie, 16. bis 19. Jahrhundert. Bearbeitet von JOSEF BRÜLISAUER. Luzern, Rex, 1982. 507 S., (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Archivinventare, Heft 3).

Nach den «demographischen und genealogischen Quellen in den Pfarrarchiven des Kantons Luzern bis 1875» und dem «Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern» präsentiert dieses zum ersten Mal die Bestände eines Privatarchivs, das allmählich ganz in öffentlichen Besitz übergegangen ist. «Die Amrhyn (2 Stammtafeln am Schluss des Bandes geben einen Überblick) gehörten zum kleinen Kreise jener Familien, die sich seit dem 16. Jahrhundert im Luzerner Patriziat behaupten konnten, ... stellten immer wieder Schultheissen und hatten daher in kantonalen und eidgenössischen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mit-

zureden». Ihr Archiv, mit Schwergewicht im 19. Jahrhundert, enthält meist private Papiere oder solche zur Luzerner Geschichte. «Schweizerisches Interesse darf der Briefwechsel beanspruchen» (betr. u. a. den 2. Villmerger Krieg, die Tagsatzung und das eidgenössische Militärwesen, Probleme der Solddienste, die neuen Bistumsverhältnisse). Die Briefsammlung des Schultheissen Josef Karl Amrhyn (1777–1848) stellt der Staatsarchivar Fritz Glauser selbst vor (S. 415–452). Ein ausführliches Register (S. 453–505) erschliesst die reichen Bestände.

Basel *Joh. Karl Lindau*

JOHN CLUBBE et ERNEST GIDDEY, *Byron et la Suisse: Deux études.* Genève, Librairie Droz, 1982. 182 p. (Université de Lausanne, Publications de la Faculté des Lettres, XXIV).

La plupart des études consacrées à Byron portent sur la vie et l'influence du poète plutôt que sur son œuvre. *Byron et la Suisse* ne fait pas exception. John Clubbe reproduit, pour la première fois, la partie du Journal de John Cam Hobhouse qui relate le voyage que firent Byron et son compagnon dans les Alpes en 1816. Ernest Giddey retrace «La renommée de Byron à Genève et dans le canton de Vaud (1816–1924)».

John Clubbe montre que, contrairement à ce que l'on avait cru jusqu'ici, Byron et Hobhouse n'escaladèrent, pas la Wengernalp, mais le Lauberhorn. Détail intéressant, mais qui ne modifie en rien notre lecture de *Manfred* et ne paraît guère justifier la publication d'un long extrait d'un journal conventionnel, qui ne fait que quelques allusions à Byron.

En s'appuyant sur une abondante documentation, Ernest Giddey examine la situation culturelle de la Suisse romande qui empêcha celle-ci d'apprécier Byron à sa juste valeur. Les commentaires cités dans cette étude se présentent comme un mélange d'anecdotes inauthentiques et de critiques banales. On découvre toutefois quelques exceptions. Alexandre Vinet, qui sut voir combien Byron s'était efforcé de modeler son existence sur sa propre légende («Il a été à la fin ce qu'il a voulu paraître»), et Amiel qui fut l'un des rares Suisses à saisir l'importance de *Don Juan.* Lorsqu'il dénonce l'exploitation peu scrupuleuse de Byron devenu une attraction touristique à Clarens et Chillon, Ernest Giddey se montre à la fois divertissant et pénétrant. Son étude constitue non seulement un apport intéressant aux études byroniennes, elle est aussi une contribution significative à l'histoire culturelle de la Suisse romande.

Fribourg *Anthony Mortimer*

Genève protestante en 1831. Actes du colloque tenu en commémoration des 150 ans de la création de la Société évangélique de Genève et de la parution du journal Le Protestant de Genève. Genève, Labor et Fides, 1983. 224 p., ill. (Publications de la Faculté de théologie de l'Université de Genève no 6).

Neuf communications forment l'essentiel de ce volume qui entend présenter une image renouvelée des tensions du protestantisme genevois autour de 1831. Le décor est planté par Marc Vuilleumier qui brosse un tableau acidulé de la politique et de la société genevoise. Bernard Reymond évoque les débuts du *Protestant,* créé «en réponse directe» à la Société évangélique de Genève. Il souligne l'hostilité des rédacteurs aux confessions de foi et leur attachement à l'Ecriture, source «infaillible» et «divine». Un portrait rapide, mais flatté, du fondateur de la Société évangélique,

Louis Gaussen (1790–1863) est tracé par Gabriel Mützenberg, qui n'omet ni ses démêlés avec la Compagnie des Pasteurs, ni ses succès mondains. Au travers de sa vaste correspondance, Jean-Jacques-Caton Chenevière, l'adversaire du Réveil, apparaît typé, contrasté, marquant fortement de son empreinte l'Eglise de Genève, comme le souligne Marc Chenevière. La Faculté de théologie n'était pourtant qu'une «honorable Ecole pastorale» où théologie et érudition n'étaient guère à l'honneur, si l'on en croit Olivier Fatio. D'autres textes (Daniel Robert, André Encrevé, Jean Bauberot, Alice Wemyss) évoquent les liens du protestantisme genevois avec la France – création en 1833 d'une Société évangélique – et avec l'Ecosse, témoignant de sa vitalité comme de son rayonnement. A retenir l'idée d'André Encrevé pour qui le Réveil et le mouvement libéral représentent l'un comme l'autre une réaction contre le 18e siècle. Riche recueil, bourré d'informations dont on regrettera seulement qu'il néglige les protestants vaudois et neuchâtelois, et qu'il fasse si peu de cas de l'histoire des mentalités. Car, enfin, le Réveil, c'est davantage qu'une religiosité bourgeonnante!

Genève *Bernard Lescaze*

FRANZ HURNI, *Luzerner Geistliche im Spiegel politischer Prozesse in der Regenerations- und Sonderbundszeit.* Freiburg, Universitätsverlag, 1980. 319 S. (Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz, Bd. 8).

Es handelt sich hier um einen Ausschnitt aus einem allgemeinen Problem, nämlich um die Auseinandersetzung zwischen dem sich durchsetzenden liberalen Staat und kämpferischen katholischen Geistlichen. Schauplatz ist der Kanton Luzern. Der Aufbau der Darstellung ergibt sich von selbst: dem Überblick über die zeitgeschichtliche Lage folgt jener der Konflikte der Geistlichen mit dem Staat zwischen 1831 und 1847 und der Stellung der Bischöfe dazu. Daraus ergeben sich die Vorgeschichte und der Ablauf der Prozesse und ihre Folgen. Das jeweilige Verfahren wird am Schicksal von sieben Geistlichen gezeigt, die alle verurteilt wurden, auch wenn die Appellation an das Obergericht in einigen Fällen zur Milderung des Urteils führte. Das Missbehagen über diese Prozesse war schon damals vorhanden, klingt aber bis in die Gegenwart nach; denn wir empfinden ihre Urteile als zu sehr von politischen Überlegungen beeinflusst. Eine eingehende Bibliographie und ein gross angelegter Anmerkungsapparat zeugen von der Zuverlässigkeit der Darstellung.

Winterthur *Werner Ganz*

BRIGIT KÄMPFEN-KLAPPROTH, *Das Bourbaki-Panorama von Edouard Castres.* Hg. von der Stadt Luzern. Luzern, Komm. Verlag Keller, 1980. 108 S., Abb. (Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 5).

Obwohl der bedenkliche konservatorische Zustand des Bourbaki-Panoramas von Edouard Castres in Luzern den Fachleuten schon lange bekannt und eine grosse Sorge war, gelang es der jungen Kunsthistorikerin Brigit Kämpfen-Klapproth erst im März 1978 mit einem wohldokumentierten Artikel in der NZZ eine weitere Öffentlichkeit auf diesen traurigen Umstand aufmerksam zu machen. Mit Ausstellungen und Vorträgen warb sie weiter erfolgreich für die Restaurierung des historisch und künstlerisch wertvollen Werkes. Seither sind die Rettungsarbeiten so weit fortgeschritten, dass die Erhaltung gesichert ist und das Panorama auch künftigen Generationen zur Freude und Belehrung offen stehen wird.

In dem von der Stadt Luzern herausgegebenen «Beiträgen zur Luzerner Stadtgeschichte» (Bd. 5) hat Brigit Kämpfen-Klapproth eine umfassende, wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Monographie verfasst, die, reich illustriert, gleichzeitig als nützlicher Katalog-Führer bezeichnet werden kann.

Zürich *Fritz Hermann*

EVI LEIMGRUBER-DIDIER, *Die Wende von 1878 in der schweizerischen Politik.* Dissertation an der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich, ADAG, 1980. 379 S.

Ausgangspunkt für die Darstellung bilden die Nationalratswahlen des Jahres 1878, die die absolute Mehrheit der Radikal-Demokraten beseitigten, wobei allerdings sofort beigefügt werden muss, dass ihre Vormachtstellung 1881 wieder hergestellt wurde. Dabei ist es nicht leicht, die Gründe zu dieser Korrektur zu erfassen. Sie finden sich sicher in der schweren Wirtschaftskrise, die damals das Land ergriff, aber doch auch in einem Auseinanderklaffen der Parlamentsbeschlüsse und des Volkswillens. Die Einführung des fakultativen Referendums für Gesetze in der Verfassung von 1874 führte in verschiedenen Fällen zur Ablehnung von Vorlagen, die das Parlament beschlossen hatte, das heisst die Volksmehrheit dachte konservativer, im besonderen föderalistischer als seine Vertreter in der Exekutive und Legislative. Dieser Tendenz auf Bundesebene entsprach die Entwicklung in den Kantonen Zürich, Bern, Basel-Stadt und Genf. Sie ist vielleicht in Zürich am deutlichsten, wo zwar die Demokraten 1869 die absolute Mehrheit im Kantonsrat und sämtliche Sitze im Regierungsrat erobert hatten, aber gegen Ende der 1870er Jahre in beiden Gremien in die Minderheit versetzt wurden. Mit Recht legt die Verfasserin neben den Tatsachen auch den Persönlichkeiten Bedeutung zu; darum ein kurzer Überblick über die Bundesräte jener Jahre, ferner über die Vertreter der Eidgenossenschaft bei den damals für die Schweiz wichtigen Grossmächten und über die Vertreter jener Grossmächte bei uns.

Es mag auffallen, dass der die Dissertation betreuende Dozent, Professor Peter Stadler, ein Schlusswort unter dem Titel «1878 Wende oder Korrektur» beifügt. Seine Bewertung des Jahres 1878 schliesst sich der traditionellen Ansicht an, das heisst, dass 1878 wohl eine Korrektur, aber keine Wende brachte; denn «es gab damals keinen Übergang von einem ‹liberalen› zu einem ‹konservativen› Nationalismus, wie das andernorts beobachtet werden kann». Auch wenn hier in der Bewertung der damaligen Verhältnisse keine Übereinstimmung festgestellt werden kann, so tut dies der vorliegenden Arbeit in ihrer Gründlichkeit keinen Abbruch.

Winterthur *Werner Ganz*

HANS HEROLD, *Trift und Flösserei in Graubünden. Ein Beitrag zur bündnerischen Forstgeschichte.* Chur, Bischofberger, 1982. 128 p., ill., carte et facs. en annexe (Beiheft Nr. 10 zum «Bündnerwald»).

L'exploitation forestière, le commerce et le transport du bois ont occupé une place considérable dans les économies d'avant le pétrole. Ils n'ont pourtant guère retenu jusqu'ici les historiens, même en Suisse où le bois fut longtemps une ressource essentielle. La contribution succinte du professeur Herold ne comble pas cette lacune, mais propose quelques éléments à partir de l'exemple des Grisons. Les deux premiers chapitres surtout serviront de guides: l'un, remarquablement précis, sur les techniques du flottage, en radeaux sur le Rhin en aval de Reichenau, en flottage libre sur les torrents de montagne, avec leurs systèmes de vannes destinées à

modifier la force du courant, et leurs butoirs pour récupérer les bois. L'autre sur la règlementation du flottage: protection des installations au fil de l'eau; temps assignés aux entrepreneurs (beaucoup d'entre eux, au XIXe siècle dans les Grisons, sont des Français) pour que leurs convois ne se confondent pas; droit d'épave des riverains; etc. Suivent des aperçus sur le ravitaillement d'une verrerie à Ems (1839–1882); sur l'exportation par flottage des bois d'Engadine vers la saline de Hall, près d'Innsbruck (l'essentiel est ici un rapport de 1799 sur le commerce du bois des communes de Basse-Engadine avec les autorités provinciales du Tyrol); enfin sur le trafic du bois par le Rhin. En complément de ce petit livre, quelques pages solides de Jon Mathieu sur l'exploitation des forêts de Basse-Engadine à des fins commerciales aux XVIIe et XVIIIe siècles (extraites d'un mémoire de licence, Berne 1980), et quelques observations de Nicolin Bischoff, ingénieur forestier, sur le passé et le présent des forêts de la même région.

Zurich *Jean-François Bergier*

PHILIPPE VALLAT, *La crise des années trente dans le Jura.* Lausanne, Section d'histoire de l'Université, 1983. 137 p. (Histoire et société contemporaine. Etudes et mémoires de la section d'histoire de l'Université de Lausanne, publiés sous la direction du Prof. H. U. Jost, T. 1/83.)

Inaugurant une nouvelle collection universitaire, ce mémoire de licence propose une étude partielle du Jura dans la «grande crise». Partielle, et ce n'est pas un reproche, parce que l'auteur concentre son analyse sur trois communes (Porrentruy, Courgenay et Chenevez) et sur le secteur secondaire, afin d'approcher le mieux possible la modification des structures socio-économiques de cette région. On est dès lors bien au centre de la crise qui frappe peut-être une minorité mais n'en concerne pas moins toute la société. Le Jura – l'Ajoie est moins durement touchée que le Sud – s'affaiblissait cependant depuis le début du XXe siècle et n'avait pas eu le temps de se relever des difficultés des années vingt lorsque survint octobre 1929. La crise, relativisée par ces antécédents, joue une rôle d'accélérateur dans l'évolution socio-économique jurassienne mais n'a pourtant rien d'homogène, et c'est l'un des apports de cette étude: elle frappe inégalement les régions, les secteurs économiques et les individus, selon qu'ils sont hommes ou femmes et selon leur place dans l'échelle socio-professionnelle. Inégalité aussi, pour les chômeurs, dans les «remèdes», puisque les femmes sont exclues des travaux de crise – dont les communes tirèrent d'ailleurs habilement parti, – et dans la perception d'indemnités, d'allocations ou, en dernier recours, dans l'appel à l'assistance. Inégalité dans la prise de conscience que provoquent ces évolutions irréversibles, à terme en tout cas, qui portent le nom de marginalisation économique – que les mesures de relance aggravent – et d'emprise croissante de l'Etat sur l'individu et les communes; seule une minorité encore isolée trouve là source à réflexion. Inégalité, ou plutôt ambiguïté, enfin, dans l'impression que laissent le Jurassien et sa société, partagés entre le repli sur soi face à des événements sur lesquels ils n'ont aucune prise, et l'écartèlement entre des pôles de croissance qui renforcent leur position à l'extérieur de la région, provoquant ainsi des mouvements de population masqués par l'évolution générale. Ces quelques notes ne sauraient résumer un travail conduit avec minutie et méthode autour d'un objet bien défini. Il laisse ouvert le champ à d'autres recherches – en particulier sur l'agriculture qui fait, souvent à tort, figure de secteur privilégié parce que peu préhensible par des indicateurs et des concepts économiques élaborés surtout pour l'industrie – tout en constituant une bonne page de l'histoire économique et sociale du Jura.

Givisiez *Michel Charrière*

ROLAND BECK u. a. *Vaterland - Freundschaft - Fortschritt.* Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Studentenverbindung Helvetia 1832–1982. Bern, Stämpfli, 1982. 532 S.

Wie es sich für die Festschrift einer Studentenverbindung mit so langer Tradition geziemt, präsentiert sich das von einer 12köpfigen Kommission herausgegebene Werk vornehm und gediegen: Der Text auf Hochglanzpapier wird mit zahlreichen Illustrationen ergänzt. Durch die Vielzahl der Autoren (42, davon 17 in französischer Sprache) konnte zwar kein geschlossenes Werk entstehen. Der Anspruch im Vorwort, dass «keine Glorifizierung der Helvetia» beabsichtigt sei, wurde aber in den meisten Beiträgen eingehalten. Die Darstellung der historischen Entwicklung stützt sich hauptsächlich auf interne Quellen. Positiv fällt auf, dass sich die Autoren nicht nur auf die Biographien der leitenden Figuren in dieser Studentenverbindung beschränken, sondern deren Handeln in den Rahmen der allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung der Schweiz stellen.

Im 19. Jahrhundert hatte innerhalb der Helvetia die politische Bildungsarbeit - neben der Pflege der Geselligkeit und kulturellen Veranstaltungen - noch einen grösseren Stellenwert als heute. Sie bezweckte damals «neben der wissenschaftlichen Ausbildung die politische Erziehung ihrer Mitglieder in entschieden freisinniger und volkstümlicher Richtung». Bei der Erkämpfung des liberalen Bundesstaates 1848 spielten auch Mitglieder der Helvetia eine massgebende Rolle. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Studentenverbindungen in der Öffentlichkeit allgemein hohes Ansehen genossen, stellten die Helveter nicht weniger als drei der sechs freisinnigen Bundesräte. Auffallend ist dabei der Wandel der politischen Stellung, den die Helveter seit den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts durchgemacht hatten: Waren sie damals noch als «robuste Landjuristen» mit teilweise autodidaktischem Bildungsgang, als Vertreter des aufstrebenden Bürgertums gegen das Patriziat angetreten, so gehörten sie nun bereits zur etablierten Führungsschicht.

Interessant ist, wie die «soziale Frage» auch unter den Mitgliedern der Helvetia eine Rolle spielte. War lange Zeit die Mitgliedschaft in der Freisinnigen Partei bei den politisch Aktiven eine Selbstverständlichkeit gewesen, so gab es doch um die Jahrhundertwende einige Helveter, die als Sozialdemokraten politische und juristische Ämter innehatten. Die Helvetia tolerierte sie eine Zeitlang, bis sie dann im 1. Weltkrieg wegen ihrer negativen Einstellung zur Landesverteidigung als nicht mehr tragbar empfunden wurden.

Neben der historischen Entwicklung, die bis zum Jahr 1982 verfolgt wird, nehmen in der Festschrift auch andere Aspekte des Verbindungs-Lebens breiten Raum ein, seien dies nun Bräuche, Feste, Beziehungen zur Kunst und zur Kirche, um nur einige zu nennen. Eine Bibliographie und ein ausführliches Personenregister runden dieses vielfältige Werk ab. Abschliessend lässt sich feststellen, dass die Autoren bemüht waren, nicht nur eine blosse Jubel-Schrift zu verfassen, sondern auch umstrittene Fragen in der Geschichte und Gegenwart der Helvetia darstellten.

Zürich *Ulrich Mägli*

KARL LUDWIG SCHMALZ, *Bolligen, Geschichte, Gemeindeentwicklung, Heimatkunde.* Hg. von der Viertelsgemeinde Bolligen. Bern, Stämpli, 1982. 452 S., Abb.

Das Erscheinen dieses Buches wurde veranlasst durch die Umwandlung der bisherigen Viertelsgemeinde Bolligen in eine selbständige Einwohnergemeinde. Der Autor, ehemaliger bernischer Naturschutzinspektor, gliedert seine umfangreiche Arbeit in einen geschichtlichen, einen gemeindekundlichen und einen heimatkundlichen Teil. Während der geschichtliche und der heimatkundliche Teil vor allem den

Lokal- und Regionalhistoriker ansprechen, nicht zuletzt durch eine Anzahl von historischen, teils farbigen Abbildungen, darf der gemeindekundliche Teil überregionale Geltung beanspruchen.

Die Entwicklung der bis 1980 aus drei Viertelsgemeinden bestehenden ehemaligen Kirchgemeinde Bolligen wird vom Ancien Régime bis zur Gegenwart anschaulich dargestellt und, was besonders wertvoll ist, eng mit einer Geschichte der bernischen Verwaltung und des Gemeindewesens verknüpft, wie sie bis heute gefehlt hat. Dabei kommt die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Problematik (Bauern, Tauner, Einfluss der nahen Hauptstadt) nicht zu kurz. Ein Literatur- und Quellenverzeichnis dürfte allerdings bei einem solchen Buch nicht fehlen.

Bern *Christian Pfister*

BEATRICE HEILIGMANN-HUBER, *Les catelles à relief du château de Valangin.* Lausanne, Bibliothèque historique vaudoise, 1983. 94 p., tabl., dessins, photographies (Cahiers d'archéologie romande, No 27).

Publication sous une forme modifiée d'un mémoire de licence présenté en 1973 à la Faculté des Lettres de l'Université de Neuchâtel et traitant de catelles vernissées à décor en relief. Ces carreaux datant du XIVe au XVIIe siècle, appartiennent à un matériel abondant, recueilli lors des fouilles exécutées entre 1900 et 1916, au château de Valangin.

Les problèmes spécifiques de la céramique de poêle sont présentés dans un chapitre bref mais bien documenté: fabrication des catelles à l'aide de matrices, choix des modèles graphiques et diffusion de ceux-ci dans un espace géographique très large, etc.

Le matériel est ensuite classé typologiquement et daté selon des critères stylistiques, techniques, chimiques, iconographiques et historiques. Six tableaux synoptiques sont consacrés aux principales caractéristiques des catelles recensées et aux rubriques d'archives mentionnant les poêles de Valangin. La dernière partie comprend le catalogue commenté, les planches de dessins et de photographies, et la bibliographie.

Ce travail est important pour l'étude de la céramique de poêle qui est pour l'instant totalement négligée en Suisse romande.

Fribourg *Marie-Thérèse Torche-Julmy*

HANS CONRAD PEYER, *Der Historiker Eduard Fueter 1876–1928. Leben und Werk.* Zürich, Kommissionsverlag Beer, 1982. 75 S. (145. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1982).

Die Zahl der schweizerischen Historiker in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist bemerkenswert gross; der eigenwilligste unter ihnen ist wohl Eduard Fueter, weil er den Versuch wagte, der Geschichtschreibung neue Wege zu weisen. Waren bis jetzt die Hauptthemen die politische Geschichte und damit im Zusammenhang die sie gestaltenden Persönlichkeiten (vgl. etwa die Schweizergeschichte von Johannes Dierauer, ergänzt durch Hans Schneider), so rückte Fueter andere Momente in den Vordergrund, die die Entwicklung der Staaten bestimmten, nämlich die wirtschaftlichen, die kulturellen, die soziologischen Kräfte. Ferner ist das Grundsätzliche wichtiger als der einzelne Erlebniskreis.

Dieser Aufruf zur Neugestaltung der Geschichtschreibung musste auf Anerkennung und zugleich auf Ablehnung stossen. Er war, abgesehen von den persönlichen

Lebensumständen, mit ein Grund, dass Fueter sein persönliches Ziel nicht erreichte: die Berufung an eine schweizerische oder deutsche Universität. Ein Hindernis mag allerdings auch darin gelegen haben, dass er in einer sehr bewegten Zeit mit seinen Sympathien zur Entente nicht zurückhielt.

Es ist unbedingt ein Verdienst des Verfassers der vorliegenden Biographie, wieder auf Eduard Fueter aufmerksam zu machen. Eine eingehende Zusammenstellung der Werke und Aufsätze von Fueter und die Würdigung der wesentlichsten unter ihnen zeigen die weiten Horizonte des Verfassers; die wichtigsten sind die «Geschichte der neueren Historiographie», die «Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492 bis 1559», die «Weltgeschichte der letzten hundert Jahre 1815–1920» und schliesslich «Die Schweiz seit 1848». Praktisch war Fueter als langjähriger Auslandredaktor der Neuen Zürcher Zeitung und als Dozent an der Universität Zürich zunächst als Privatdozent, später als Titularprofessor, tätig.

Es war wohl angebracht, Fueter der Nachwelt in Erinnerung zu rufen; es geschah dies in wohl ausgewogener Art und Weise. Ob er allerdings bei den jungen Historikern unserer Gegenwart noch Anklang finden wird, bleibe dahingestellt.

Winterthur *Werner Ganz*

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

FRANZ GEORG MAIER, *Neue Wege in die Alte Welt. Moderne Methoden der Archäologie.* Zürich, Ex Libris, 1980 (Nachdruck der Ausgabe Hamburg, Hoffmann und Campe, 1977). 360 S., 50 Zeichnungen, 1 Karte, 92 Abb.

Der Fortschritt der Geschichtswissenschaft beruht zum Teil auf neuen Quellen. Für das Feld der Alten Geschichte werden diese in grossem Masse den archäologischen Ausgrabungen verdankt. Während die ältere archäologische Forschung sich als kunstgeschichtliche Disziplin verstand und sich dezidiert von der politisch-ökonomisch orientierten Historie distanzierte, ist das Buch des Zürcher Althistorikers ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, die archäologische Arbeit als unverzichtbare Hilfsdisziplin in die Geschichtsforschung einzugliedern. Der Autor ist selbst Ausgräber und berichtet in 6 Kapiteln über die Methoden, wie die historischen Dokumente im Boden gefunden, ausgegraben, gesichert und bearbeitet werden. Jedes Kapitel ist mit Beispielen aus der eigenen Ausgrabererfahrung belegt und mit reichen Illustrationen versehen. Im Kapitel «Bausteine zum Bild der Vergangenheit. Analyse der Funde» wird z. B. über die Techniken der Neutronenaktivierung, der Röntgenuntersuchung, der naturwissenschaftlichen Materialanalysen berichtet, im folgenden «Zeit als Dimension der Archäologie. Die Suche nach der richtigen Chronologie» von den verschiedenen Massnahmen zur exakten Zeitbestimmung eines Fundes. Das 6. Kapitel ist der spektakulären Unterwasserarchäologie gewidmet, die ihre eigenen technisch sehr aufwendigen Bergungs- und Untersuchungsmethoden entwickelt hat. Bei allen diesen lebendigen Schilderungen erweist sich der Autor nicht nur als versierter moderner Archäologe, sondern auch als guter Historiker der Forschungsgeschichte, der die Bemühungen früherer Forscher, denen noch nicht die modernen Hilfsmittel zur Verfügung standen, zu würdigen weiss. Es ist ein Verdienst des Verlages, das anregende Buch über ein schwieriges Thema einem grösseren Publikum zugänglich gemacht zu haben.

Bern *Gerold Walser*

ECKART KLESSMANN, *Unter unseren Füssen. Neue archäologische Funde in Deutschland.* München, Heyne, 1981 (Erstausgabe Düsseldorf, Econ, 1978). Erweiterte und ergänzte Neuauflage. 238 S., Abb. (Heyne Sachbuch).

Das Taschenbuch ist aus einer dreiteiligen Serie in der «ZEIT» hervorgegangen, die der Autor durch den Bericht über einige neue Ausgrabungen ergänzt hat. Nach einer kurzen Einleitung über moderne Techniken der Archäologie schildert der Verfasser verschiedene neue Funde aus dem Paläolithicum (Schieferplatten-Gravierungen von Gönnersdorf), dem Neolithicum (Gräberfeld der Aldenhovener Platte), der Hallstattzeit (Fürstengräber von der Heuneburg und von Manching), der Römerzeit (Legionslager von Dangstetten, Donaukastelle, Silber- und Bronzefunde), der Frankenzeit (Gräber von Köln, Morken, Gellep) und des Frühmittelalters. Der Autor, selbst nicht Archäologe, hat sich bei den lokalen Fachleuten gut über die Funde orientiert. Das nützliche Buch wird durch eine archäologische Bibliographie ergänzt.

Bern *Gerold Walser*

Astronomen, Priester, Pyramiden. Das Abenteuer Archäoastronomie. Hg. von EDWIN C. KRUPP. Aus dem Amerikanischen übertragen von W. PETRI. Zürich, Ex Libris, 1982 (Lizenzausgabe), dt. Erstausgabe München, Beck 1980. 309 S., 141 Abb.

Das Buch präsentiert ein getreues Protokoll der Erforschung stummer Zeugen aus prähistorischer Zeit und ihrer astronomischen Bedeutung. Die chronologische Abfolge der Hypothesen und Gegenhypothesen und Wahrscheinlichkeitsüberlegungen gibt ein buntes Bild der neuen Wissenschaft, der Archäoastronomie. Dass ein besonders ausführliches Kapitel den Menhiren von Stonehenge und verwandten, weniger spektakulären Steinsetzungen, gewidmet ist, versteht sich. Erstaunlicher sind die Berichte über merkwürdige Erd- und Steinbauten, künstliche Hügel in Nord- und Mittelamerika. Schliesslich befasst sich das Buch noch mit den Problemen der astronomischen Deutung der ägyptischen Pyramiden. Der Herausgeber widerlegt am Schluss die Behauptungen des Erfolgsautors von Däniken. Ein etwas weniger polemischer Ton wäre der Überzeugungskraft seiner Ausführungen nur förderlich gewesen. Der Text des Buches ist aus dem Amerikanischen übersetzt, leider nicht immer sehr glücklich, so dass das Auffassungsvermögen des Lesers oft auf eine harte Probe gestellt wird.

Männedorf *Max Herter*

ERIK HORNUNG, *Tal der Könige. Die Ruhestätte der Pharaonen.* Zürich, Artemis & Winkler, 1982. 224 S., 174 farbige und 127 schwarzweisse Abb.

Mit diesem Werk wird dem Leser das Tor zur bisher von Wissenschaft und Laienpublikum vernachlässigten Welt des altägyptischen Jenseits aufgestossen. Detailreich, mit vielen hilfreichen Skizzen, verfolgt der Verfasser die Entwicklung des ägyptischen Grabbaus, macht auf die Unterschiede zwischen königlichem und nicht-königlichem Grab aufmerksam und widmet sich nicht zuletzt auch den vielfältigen Spuren der Menschen, die diese Kunstwerke mit ihren Händen schufen. Hauptanliegen Hornungs ist jedoch das jahrhundertelange Bemühen der Ägypter, die Rätsel des Todes mit der immerwährenden Wiedergeburt der Sonne zu vereinen. Zeugnisse dieses Ringens sind die Gräber im Tal der Könige mit ihren reichen Bildprogrammen. Hornung gelingt es, in anschaulicher Sprache dem Leser den Weg des

Verstorbenen durch die Unterwelt nachzuzeichnen bis zu dem Punkt, wo die Seele sich in den Kreislauf der ewig sich verjüngenden Sonne einfügt. Hervorragende Photographien, perfekt gedruckt, ergänzen die darstellerische Leistung des Verfassers in ebenbürtiger Weise.

Zürich *Beat Frey*

MOSES I. FINLEY, *Die frühe griechische Welt.* Aus dem Englischen übertragen von I. VON STEUBEN. München, Beck 1982. 177 S. mit 32 Abb. auf Taf., 4 Textabb. und 6 Karten.

Der emsigen Feder des M. I. Finley verdanken wir, nachdem im gleichen Verlag vom gleichen Autor schon zwei Bücher über «Die Griechen» und «Das antike Sizilien» erschienen sind, nun auch eine Darstellung der griechischen Ur- und Frühgeschichte. Wie die andern ist auch dieses Buch brillant und sehr anschaulich geschrieben, so dass die sich der Forschung heute stellenden Fragen auch vom Laien leicht zu verstehen sind. Dabei spart der Verfasser die heiklen Fragen (z. B. der Wanderungen, der Schriftgeschichte, des Kulturstandes oder der Bevölkerungsgeschichte) durchaus nicht aus und erörtert in einem ersten Teil (S. 17–70) über «Die Bronzezeit» die Geschichte der Kykladen und Zyperns, Kretas sowie der mykenischen Kultur. Der zweite Teil (S. 83–156) beschäftigt sich mit der «dunklen Zeit» und schliesslich mit Staat und Gesellschaft, Sparta und Athen der «archaischen Zeit». Wenn der Verfasser allerdings für sich in Anspruch nimmt, eine persönliche Darstellung zu geben und nicht als «Fundgrube für sämtliche Ideen, die gerade im Umlauf sind», gelten zu wollen, so zeigt ein Vergleich etwa mit Heuss (Propyläenweltgeschichte III, 1962, 69 ff.) oder Schuller (Grundriss der Geschichte I: Griechische Geschichte, München, Wien 1980), dass sowohl die Kapiteleinteilung als auch die Problemdarstellung sich an den konventionellen Rahmen halten. Als persönliche Leistung dürfte daher das Gewicht betrachtet werden, das in Finleys Buch den sozialen Verhältnissen zukommt, die in jedem Kapitel zur Sprache gelangen und in mancher Hinsicht vertiefen, was andere Darstellungen nur streifen. Hier zeigt sich der Verfasser als der grosse Kenner der antiken Sozialgeschichte (z. B. bei der Darstellung der sozialen Verhältnisse in Sparta und Athen). Der Anmerkungsteil (S. 159–163) ist für meinen Geschmack etwas mager ausgefallen, während sich die Bibliographie (S. 169–172) im üblichen Rahmen hält, wobei mancher Fachhistoriker wohl den einen oder anderen Titel vermissen wird (etwa den noch immer grundlegenden Artikel von A. Heuss, «Die archaische Zeit Griechenlands als geschichtliche Epoche», jetzt in: F. Gschnitzer (Hrsg.), «Zur griechischen Staatskunde», Darmstadt 1969, 36 ff.). Trotz manchen Vorbehalten liest sich das Buch mit Gewinn und zeichnet sich vor allem durch eine klare Materialübersicht aus.

Bern *H. E. Herzig*

JACQUES CHAMAY, JIŘÍ FREL et JEAN-LOUIS MAIER, *Le monde des Césars. Portraits romains.* I: *Hellas et Roma.* Exposition organisée au Musée d'Art et d'Histoire de Genève, 28. 10. 82–30. 1. 83. Genève, Imprimerie du Journal de Genève, 1982. 323 p., ill.

Das Musée d'Art et d'Histoire von Genf besitzt die reichhaltigste Sammlung römischer Porträts der Schweiz. Dank der freundschaftlichen Vermittlung von Jiří Frel, dem Betreuer der archäologischen Abteilung des J. Paul Getty-Museums in Malibou, Kalifornien, wurde es möglich, in Genf eine Ausstellung von je etwa fünfzig ausgewählten römischen Porträts aus den beiden Sammlungen zu zeigen, die ei-

nen Zeitraum von der Republik bis zur späten Kaiserzeit umfassen. Zu diesem Anlass erschien ein gediegen ausgestatteter Katalog: Nach einem knappen, in die Materie einführenden Vorwort, werden alle Exponate in je zwei Profil- und einer Frontalaufnahme zusammen mit einem Kommentar vorgestellt und mit verwandten Werken verglichen. Leider fehlen Hinweise auf allfällige bezügliche wissenschaftliche Literatur. Der Katalog ist zugleich Band I einer geplanten Reihe, welche die Antikensammlung des Genfer Museums erschliessen soll.

Zürich *Fritz Hermann*

HELGA GESCHE, *Rom - Welteroberer und Weltorganisator.* München, Beck, 1981. 293 S., 23 Abb. auf Tafeln und 3 Kartenskizzen (Beck'sche Sonderausgaben).

Helga Gesche, die sich bisher vor allem durch ihre Forschungen zu Caesar in der Fachwelt einen Namen erworben hat, legt hier unter dem Titel «Rom - Welteroberer und Weltorganisator» ein sehr originelles Buch vor, das sich an einen breiteren Leserkreis wendet. Die Autorin geht von der Feststellung aus, dass es zwar das Alte Rom nicht mehr gebe, dass aber trotzdem diese untergegangene Welt höchst aktuell sei und in gewissem Sinne uns als Modell dienen könne: Rom hat die damalige Welt unterworfen, beherrscht, dann aber auch in der Kaiserzeit zivilisiert und politisch geeint. Diese Leistung als Ordnungsmacht ist bisher unerreicht geblieben.

So untersucht H. G. nun die Gründe und Einzelheiten der römischen Expansion in der Republik von den punischen Kriegen bis zur Eroberung Galliens durch Caesar. Sie zeigt dabei, mit welchen, auch teilweise unlauteren kriegerischen und diplomatischen Mitteln Rom hier vorgegangen ist und wo die Gefahren der Überbeanspruchung des republikanischen Staates gelegen haben. Stark setzt sie davon die Verhältnisse der Kaiserzeit ab, die unter dem Aspekt der Sicherung der Herrschaft gesehen werden. Ausgezeichnet ist die Behandlung der sechs Faktoren, die die Einheit des römischen Weltreiches bewirkten. Interessanterweise beendet die Autorin ihre Darstellung mit dem Höhepunkt der Kaiserzeit im 2. Jahrhundert n. Chr.; die Krisenerscheinungen und der Zusammenbruch dieser hervorragenden Weltordnung werden also nicht mehr in die Betrachtung einbezogen.

Das Buch ist in einem sehr modernen Stil geschrieben, mit zahlreichen Ausblicken auf die Gegenwart. Freilich dürfte ein mit der Alten Geschichte nicht vertrauter Leser trotz diesen aktuellen Bezügen mit der Darstellung Schwierigkeiten haben; das Buch setzt nämlich die Kenntnis der Fakten und der einschlägigen Diskussion voraus. Dann freilich liest man mit Gewinn - mit Zustimmung oder Ablehnung - die pointierten Ausführungen zu den aussen- und innenpolitischen Problemen des republikanischen und kaiserzeitlichen Rom.

Aarau/Bern *Regula Frei-Stolba*

ADOLF LIPPOLD, *Theodosius der Grosse und seine Zeit.* (2., durchges. u. erw. Aufl.), München Beck, 1980. 207 S., 13 Abb., 2 Karten, 1 Stammtafel. (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 209).

Gegenüber der ersten 1968 als Band 107 der Urban Bücher erschienenen Ausgabe unterscheidet sich die zweite Auflage durch recht interessante Illustrationen (die Kaegi, ByzZ LXII, 1969, 365 in der ersten Ausgabe vermisste) sowie ein übersichtliches Abkürzungsverzeichnis, welches die Quellen- und Literaturangaben wohltuend entlastet. Dafür hat die Bibliographie eine verständliche Vermehrung erfahren, wenn man auch die m.E. wichtige Besprechung des Buches durch Wirth ver-

misst; dieser, vom Verfasser in den Anmerkungen zwar zitiert, gibt (Eirene IX, 1971, 146–147) immerhin eine interessante Zusammenfassung der Quellensituation, welche derjenigen des Verfassers (RE S. 13, 837ff., vgl. Sonderdruck, Stuttgart 1972) ebenbürtig sein dürfte. Dass die Anmerkungen auf den heutigen Stand gebracht worden sind, ist ebenso zu begrüssen wie der (S. 162–174) eingefügte Epilog, welcher eine Übersicht über die seit 1968 in der Forschung geführte Diskussion bietet.

Das Buch hat schon bei seinem ersten Erscheinen viel Lob geerntet (vgl. vor allem Wirth, Gnomon XLI 1969, 516-18 und Speyer, HZ CCX 1970, 104), und es verdient dieses Lob auch jetzt vor allem deshalb wieder, weil es der Verfasser verstanden hat, durch die eben erwähnten Beifügungen den aktuellen Stand des Theodosius-Bildes zu vermitteln, ohne an der früheren, sehr flüssig geschriebenen und übersichtlich gestalteten Darstellung Wesentliches zu ändern. So bleibt die Anordnung der Kapitel dieselbe: «Leben und Regierungszeit des Theodosius» umfasst in 8 Kapiteln das Leben zuerst des Feldherrn, dann des Kaisers Theodosius (S. 11–56), «Das Imperium Romanum unter Theodosius» schildert in 6 Kapiteln die Gesellschaft, die städtischen Zentren, Gesetzgebung, Religions- und Kirchen- sowie Reichspolitik (S. 57–153). Am Schluss steht wiederum die Frage, ob Theodosius das Epitethon «Der Grosse» zu Recht erhalten habe.

Das Buch vermittelt sowohl dem Fachhistoriker wie dem historisch Interessierten eine prägnante Schilderung der Person des Kaisers sowie seiner Zeit und zeigt gleichzeitig die Probleme auf, welche sich bei einer derartigen Darstellung ergeben.

Bern *H. E. Herzig*

CYRILLE VOGEL, *Le pécheur et la pénitence dans l'Eglise ancienne.* Paris, Cerf, 1982. 213 p.

CYRILLE VOGEL, *Le pécheur et la pénitence au Moyen Age.* Paris, Cerf, 1982. 245 p.

Ces deux volumes sont la réédition attendue de deux textes parus respectivement en 1966 et 1969 dans la collection «Chrétiens de tous les temps» apparemment rebaptisée «Traditions chrétiennes», qui offre un choix de textes significatifs, traduits et annotés, précédés d'une substantielle introduction. L'historien alsacien Cyrille Vogel (1919–1982) qui vient de disparaître brutalement, était, depuis sa thèse, un spécialiste de l'évolution de la pénitence dans l'Eglise.

Le premier volume concerne essentiellement la tradition latine de l'Eglise ancienne. L'existence d'un remède pour la rémission des péchés commis après le baptême mais accordé une seule fois dans la vie et entraînant toutes les exigences d'un état de vie spécial, est mise en lumière dès le IIe siècle par Tertullien que reprend ensuite l'enseignement de s. Cyprien de Carthage. Pendant toute l'époque patristique la réconciliation par l'évêque est un acte solennel, public, qui vient après une dure et humiliante expiation. La sévérité de ces conditions va entraîner à la fin du Ve siècle une désaffection de l'ordre des pénitents.

Le second volume conduit l'évolution de la pénitence jusqu'au XIIIe siècle qui voit s'instaurer un équilibre entre trois formes. La pénitence antique, publique et solennelle n'est conservée que pour les péchés des laïcs, particulièrement scandaleux. Une forme non solennelle a ensuite été retenue pour clercs et laïcs avec le pèlerinage pénitentiel. Enfin surgit à partir du Haut Moyen Age, la modalité qui finira par s'imposer en se polarisant sur l'aveu des fautes: la pénitence privée sacramentelle, réitérable, qui est imposée pour les péchés occultes. On sait que cette pénitence «tarifée» a été introduite à la suite des missionnaires irlandais sur le continent, en particulier s. Colomban (†615). On sent pointer chez l'auteur le regret d'une privatisation d'une structure, à l'origine plus communautaire.

Ces deux petits livres sont précieux pour leur synthèse comme pour les textes qu'ils proposent: ainsi les «pénitentiels» apportent à l'historien bien des informations sur les comportements populaires du Moyen Age.

Fribourg *Guy Bedouelle*

MARC BLOCH, *Les Rois Thaumaturges. Etude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre.* Nouvelle édition, préface de J. LE GOFF. Paris, Gallimard, 1983. XLI, 542 p. (Bibliothèque des Histoires).

Près de soixante ans après sa première parution en 1924, cette nouvelle édition des *Rois Thaumaturges* n'est pas le résultat d'un quelconque caprice d'éditeur, et ne constitue pas seulement un simple et juste hommage à l'œuvre, restée unique, d'un grand historien. Elle concrétise la réputation nouvelle dont jouit Marc Bloch depuis quelques années pour un nombre croissant de chercheurs en sciences sociales: celle d'un fondateur, le père de l'anthropologie historique telle qu'elle se développe actuellement. Ainsi G. Duby pour qui, de tous les livres de Marc Bloch, «*Les Rois Thaumaturges* reste le plus stimulant, livre pionnier de cette étude des attitudes mentales, des systèmes de valeurs, qui me paraissent un des champs les plus féconds de la recherche historique actuelle» (*Dialogues.* Paris, 1980, p. 97–98).

J. Le Goff, qui en a rédigé la très belle préface, s'appuyant sur les papiers d'érudition de M. Bloch et en particulier sur le dossier des *Rois Thaumaturges,* conservé aux Archives Nationales, nous le montre de manière excellente et exemplaire.

En s'intéressant à l'histoire d'un miracle et de sa croyance – le miracle du toucher royal des écrouelles, – Marc Bloch n'a pas voulu se limiter à la simple – et par ailleurs remarquable – description d'une pratique rituelle, épiphénomène ou paroxysme du pouvoir médiéval. Soulignant dans la pratique du toucher, dès l'origine, le caractère proprement politique qui s'y manifestait, il a été retenu davantage par la «popularité» du miracle, c'est-à-dire à la fois sa «diffusion» – il esquissait ainsi une première étude quantitative d'une pratique rituelle – et sa «réception» – explorant le domaine de la médecine populaire et du folklore médiéval; – s'engageant ensuite dans l'étude des légendes et croyances surnaturelles liées à la fonction royale, analysant enfin les différentes manifestations de «contaminations» des croyances populaires engendrées par le miracle du toucher.

A dire vrai, l'attitude et les conclusions «rationnalistes» et «progressistes» d'un M. Bloch, plus «voltairien» que «rousseauiste» ne trouveraient plus beaucoup d'adeptes aujourd'hui. L'œuvre n'en conserve pas moins une valeur et une richesse exceptionnelle, tant le stock des idées à exploiter est vaste.

L'histoire des mentalités a bien défriché les zones «claires» de la conscience en pénétrant dans les idées et les vocabulaires des sociétés historiques; le lecture de Marc Bloch suscite un cheminement plus ardu certes, mais prometteur vers une histoire des mentalités non conscientes par l'étude des logiques et des pratiques qui sous-tendent le quotidien.

Mieux encore. En attirant l'attention sur l'importance des pratiques symboliques et, à travers elles, des représentations mentales qui ont informé très longtemps et, à l'insu du discours officiel, les attitudes face au pouvoir, Marc Bloch nous «offre explicitement la grande voie pour demain, celle d'une nouvelle histoire politique». Un retour à l'histoire politique? Peut-être, mais à une «histoire politique renouvelée, à une anthropologie politique historique». Et, sinon son premier manifeste, Jacques Le Goff a voulu consacrer avec cette réédition des *Rois Thaumaturges* son «premier et toujours jeune modèle».

Lausanne et Berne *Bertrand Müller*

FRANÇOIS PETIT, *Norbert et l'origine des Prémontrés.* Préface de Régine Pernoud. Paris, Cerf, 1981. 325 p.

Le P. François Petit aura beaucoup contribué à faire connaître l'histoire des chanoines réguliers et des Prémontrés en particulier. Il est certainement l'un des meilleurs connaisseurs de s. Norbert de Xanten et des premiers théologiens et spirituels prémontrés. Sa nouvelle biographie, conçue pour un public non spécialisé mais averti, suit le déroulement général de la *Vita B* (PL 170, col. 1319–1344), provoquée sinon rédigée par le successeur de Norbert comme abbé de Prémontré, Hugues de Fosses, sans négliger les autres sources, comme la *Vita A* issue des milieux de Magdebourg.

Le livre se lit facilement sans que soient aucunement sacrifiés le détail des fondations ni la complexité des situations politiques et ecclésiastiques que Norbert dut affronter comme archevêque de Magdebourg à partir de 1126: c'est pourquoi une chronologie même succincte aurait été la bienvenue. Les renvois au texte de la Patrologie latine sont souvent erronés. On appréciera la traduction française du sermon dit de s. Norbert (pp. 203–207). On aurait pu attendre de l'auteur de *La spiritualité des Prémontrés aux XIIème et XIIIème siècles* (Paris, Vrin, 1943) davantage d'aperçus théologiques mais le livre se veut strictement historique, montrant fort bien d'ailleurs l'affrontement entre un monde encore pétri de l'idéal carolingien et les soubresauts qu'occasionne la réforme grégorienne considérée dans la longue durée.

Fribourg *Guy Bedouelle*

LOTHAR SPEER, *Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Reiches im frühen zwölften Jahrhundert.* Köln, Böhlau, 1983. IX, 213 S. (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 3).

Die vorliegende, bei Odilo Engels (Köln) angefertigte Dissertation untersucht die angeblich seit mehr als einem Jahrhundert in der Forschung endgültig gelöste Frage nach den Verbindungen zwischen Erzbischof Adalbert I. von Mainz und Lothar III. erneut und gelangt zu einem weit differenzierteren Bild als es bislang bestand. Zwar waren der Erzbischof und Lothar ab Ende 1115 gegen Kaiser Heinrich V. verbündet, doch löste sich diese Verbindung bald wieder und 1123 griff Adalbert sogar aktiv in den Kampf gegen Lothar ein. Adalbert hat auch nach der *Narratio de electione Lotharii III. regis Romanorum* Lothar keineswegs bevorzugt, sondern lediglich als «Wahlleiter» gehandelt. Nach der politischen Situation von 1123 konnte Adalbert wegen seiner Territorialpolitik an einer Wahl Lothars zum König keineswegs interessiert sein. Auch während der Regierungszeit Lothars bestanden zwischen ihm und dem Erzbischof wegen der Territorialpolitik politische Gegensätze. Adalbert hat also allem nach die staufischen Brüder Konrad und Friedrich nicht mit dem bislang von der Forschung behaupteten Hass verfolgt, sondern er hat im Gegenteil sogar politische Beziehungen zu ihnen gehabt. Da aber dem Erzbischof die Möglichkeiten und Mittel zu offenem Widerstand gegen die Politik Lothars III. fehlten, hat er sich anscheinend grollend aus der Reichspolitik in die innere Emigration zurückgezogen und dem ihm eigentlich zukommenden Platz Erzbischof Norbert von Magdeburg überlassen.

Das vorliegende Werk hat nicht nur Adalberts Stellung neu beschrieben, sondern lässt auch die Politik Lothars in neuem Licht erscheinen. Der Verfasser bestätigt die in der jüngeren Forschung aufgekommene Ansicht über die Politik Lothars III. und

kann diese eindrucksvoll vertiefen. Die Dissertation hat damit ein grundlegend neues Ergebnis zur mittelalterlichen Reichspolitik gebracht.

Tübingen *Immo Eberl*

Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae Occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII. Series V: *Germania.* Tomus I: *Archiepiscopatus Coloniensis,* coadiuvantibus HELMUTH KLUGER et EDGAR PACK, curaverunt STEFAN WEINFURTER et ODILO ENGELS. Stuttgart, Hiersemann, 1982. XII, 205 S.

Konrad Eubel hat bereits vor Jahrzehnten die von Gams erstmals veröffentlichten Bischofslisten für die Zeit ab 1198 überarbeitet. Daher kann die vorliegende Neubearbeitung des «Gams» mit dem Jahre 1198 bzw. mit der Regierungszeit des jeweils in diesem Jahr regierenden Bischofs enden. Wie bisher steht auch in der Neubearbeitung Amtsdauer und Amtsfolge der Bischöfe eines festen Sitzes im Mittelpunkt. Während sich der alte «Gams» damit bereits erschöpfte, werden diese Angaben in der Neubearbeitung nicht nur durch die wichtigeren Namensvariationen eines jeden Bischofs und seines Sitzes (bei letzterem ist zu bedauern, dass nicht das jeweilige Jahr der Erwähnung der Ortsnamenvariation in den Text mitaufgenommen wurde), die Quellen und die neuere Literatur, sondern auch durch einen kurzen historischen Abriss der Kirchenprovinz und des Bischofssitzes und des Grenzverlaufes des Bistumssprengel bis 1198 ergänzt. Bei dem einzelnen Bischof sind über die reinen Amtsdaten hinaus weitere Lebensdaten angegeben, ferner seine familiäre Herkunft, die Stellung seiner unmittelbaren Verwandten, Ausbildung und Ämter vor dem Beginn seines Pontifikates, Datum seiner Investitur, der Weihe und Palliumsverleihung sowie noch besondere Vorkommnisse innerhalb seines Pontifikates. Auf diese Weise entsteht über die bislang bei Gams vorliegende Abfolge von Bischofsnamen hinaus eine Abfolge von Biographien der einzelnen Bischöfe und Erzbischöfe. Da die jeweiligen Angaben durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat belegt sind, ist hier ein für die früh- und hochmittelalterliche Kirchengeschichtsforschung gar nicht hoch genug zu veranschlagendes Kompendium entstanden. Im Grunde genommen liegt dem Benutzer ein biographisches Handbuch der Bischöfe und Erzbischöfe der betreffenden Kirchenprovinz bis 1198 vor.

Die Kirchenprovinzen sollen in sieben Abteilungen zusammengefasst werden (I. Italia; II. Africa et Oriens latinus; III. Iberia; IV. Gallia; V. Germania; VI. Brittania, Scotia et Hibernia, Scandinavia; VII. Graecia, Illyricum et Hungaria, Polonia). Jede Kirchenprovinz soll in ihrer jeweiligen Abteilung eine in sich abgeschlossene, selbständige Lieferung bilden. Sobald alle Lieferungen bzw. Bände einer Abteilung vorliegen, soll ein separater Indexband die Benützung erleichtern.

Die vorliegende erste Lieferung des Werkes umfasst die Kirchenprovinz Köln. Neben dem Erzbischofssitz Köln (S. 3–42), sind die Bischofssitze Lüttich (S. 43–83), Minden (S. 84–108), Münster (S. 109–135), Osnabrück (S. 136–166) und Utrecht (S. 167–205) nach dem jeweils neuesten Forschungsstand aufgearbeitet worden. Das Erscheinen dieser ersten Lieferung der Neubearbeitung der «Series Episcoporum» kann nicht genug gewürdigt werden. Wie die für den Text gewählte lateinische Sprache bereits zu erkennen gibt, entsteht hier ein Werk, dessen Bedeutung weit über die deutschsprachigen Grenzen hinausgeht: ein Werk, das ein Abbild der mittelalterlichen Weltkirche sein wird.

Tübingen *Immo Eberl*

Beiträge zum Hochmittelalterlichen Städtewesen, hg. von BERNHARD DIESTELKAMP. Köln, Böhlau, 1982. XXVI, 235 S., 19 Abb. (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen Bd. 11).

Im vorliegenden Band werden weitgehend die in Aufsatzform gebrachten Vorträge des 7. Kolloquiums für vergleichende Städtegeschichte in Münster: «Mitteleuropäisches Städtewesen in salischer Zeit» (1976) vorgelegt, wobei zwar Vorträge fehlen, aber dafür andere Beiträge hinzugewonnen wurden. Die Konzeption des Bandes stellt Analysen von Sachproblemen neben einige Untersuchungen von städtegeschichtlich besonders interessanten Regionen entlang der sog. «Rheinschiene» des mittelalterlichen Reiches. Dazu kommen noch zwei Beiträge, die den polnischen bzw. altrussischen Verhältnissen gewidmet sind.

Gerhard Köbler, Mitteleuropäisches Städtewesen in salischer Zeit. Die Ausgliederung exemter Rechtsbezirke in mittel- und niederrhein. Städten (S. 1–13), macht die Ausbildung der eigentlichen Stadt in salischer Zeit deutlich. Hermann Jakobs, Stadtgemeinde und Bürgertum um 1100 (S. 14–54), stellt sein Thema in europaweiten Bezug mit einem für die Forschung wichtigen Anhang von Daten zur Kommunalgeschichte (S. 34ff.). Hagen Keller, Der Übergang zur Kommune: Zur Entwicklung der italienischen Stadtverfassung im 11. Jahrhundert (S. 55–72), zeigt die Wandlung der Einwohnergemeinde zur Kommune auf Grundlage einer religiösen Idee, wobei diese jedoch ein «Herrschaftsinstrument ihrer Führungsschicht» blieb. Knut Schulz, Zensualität und Stadtentwicklung im 11./12. Jahrhundert (S. 73–93), sieht das Entstehen der Zensualität als bedeutenden Faktor der Stadtentwicklung, wobei er die Grenzen zwischen Zensualität und Ministerialität aufzeigt. Norbert Kamp, Probleme des Münzrechts und der Münzprägungen in salischer Zeit (S. 94–110), und Wolfgang Hess, Münzstätten, Geldverkehr und Handel am Rhein in ottonischer und salischer Zeit (S. 111–113), geben dem vom Historiker häufig nur als *Hilfs*wissenschaft abgetanen Gebiet der Numismatik in seiner Bedeutung für die Stadtentwicklung eindrucksvollen Raum.

Philippe Dollinger, Der Aufschwung der oberrheinischen Bischofsstädte in salischer Zeit (1025–1125) (S. 134–148), behandelt die Städte Worms, Speyer, Strassburg und Basel. Co van de Kieft, Das Reich und die Städte im niederländischen Raum zur Zeit des Investiturstreites (S. 149–161), behandelt unter den von ihm eingehend dargestellten Definitionsschwierigkeiten seines Themas die Geschichte der Städte Utrecht, Tiel, Deventer, Groningen, Stavonen und Nimwegen. Klaus Flink, Stand und Ansätze städtischer Entwicklung zwischen Rhein und Maas in salischer Zeit (S. 170–195), arbeitet die durch Karten unterstrichene Entwicklung im Zeitraum zwischen um 1040 und um 1140 heraus.

Tadeusz Roslanowski, Macht und Stadt im früh- und hochmittelalterlichen Polen (S. 196–207), weist auf die polnischen Besonderheiten in der Stadtentwicklung hin, ebenso wie Carsten Goehrke, Bemerkungen zur altrussischen Stadt der frühen Teilfürstenzeit (Mitte des 11. bis Mitte des 12. Jahrhunderts) (S. 208–227), auf die im russischen Raum. Auffällig ist dabei die – in Russland zwar etwas phasenverschobene – zeitgleiche Entwicklung der Städte.

Der durch ein Orts- und Personennamenregister erschlossene Band gibt der Stadtgeschichtsforschung wertvolle Anregungen und ist ein wichtiger Beitrag auf dem Weg zu der vom Herausgeber angemerkten fehlenden «umfassenden Gesamtdarstellung der für die europäische Stadt so wichtigen Epoche».

Tübingen *Immo Eberl*

MARGARETE KÖFLER und SILVIA CARAMELLE, *Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol.* Innsbruck, Wagner, 1982. 252 S., 8 Abb., 1 Farbbild (Schlern-Schriften, Bd. 269).

Die anzuzeigende Monographie bezeugt sowohl eine wachsende Aufmerksamkeit an Frauengestalten (zumal auch das Mittelalters) sowie jenen Anteil an der einschlägigen Forschung, der heute von Frauen selbst geleistet wird. Die Gemeinschaftsarbeit aus der Schule von Karl Pivec wurde nach dessen Tode von Johannes Duft (Innsbruck/St. Gallen) betreut. Einerseits gibt die perspektivenreiche Doppelstudie - wir betonen dabei ein vorab schweizerisches Interesse am Gegenstand - Einblicke in die Kulturgeschichte des Alpenraumes, der gerade in jüngster Zeit vermehrt Beachtung findet; andrerseits schafft sie eine Verbindung zu Herzog Sigmund von Tirol, der für die Schweizer Geschichte von Belang ist. Nachdem nämlich Papst Pius II. im Jahre 1460 über ihn den Bann verhängt hatte, nutzten dies die Eidgenossen, um den Thurgau an sich zu ziehen (1474 kam es dann durch die Ewige Richtung zu einem dauerhaften Frieden). Im Vordergrund des Buches stehen jedoch Eleonore von Schottland, Tochter Jakobs I., die seit 1449 mit Sigmund verheiratet war, sowie Katharina, Tochter Herzog Albrechts von Sachsen, die später als Sechzehnjährige vom verwitweten Sigmund geehelicht wurde. Dank einer in Hinsicht auf das Erkenntnisinteresse der beiden Verfasserinnen glücklichen Quellenlage werden so wertvolle Aufschlüsse über Gemahlinnen von Regenten jener Zeit vemittelt, wobei überraschen mag, welches Mass an Freiheiten ihnen beschieden war. Gerade hierin wird diese Arbeit neben ihrer landeskundlichen Relevanz auch interdisziplinär bedeutsam. Dies namentlich in soziologischer Hinsicht, und zwar als Konkretisierung von Überlegungen, die Norbert Elias in seiner «Höfischen Gesellschaft» (Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie) vorgetragen hat.

St. Gallen *Peter Faessler*

Quellen zur Hanse-Geschichte, mit Beiträgen von JÜRGEN BOHMBACH und JOCHEN GOETZE, hg. von ROLF SPRANDEL. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982. XXIV, 554 S. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 36).

Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte mittel- und oberdeutscher Städte im Spätmittelalter. Ausgewählt und übersetzt von GISELA MÖNCKE. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982. 433 S. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 37).

Die beiden anzuzeigenden Bände füllen eine vor allem im Unterricht als schmerzlich empfundene Lücke. Obwohl nämlich die Bedeutung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker ins Bewusstsein getreten ist, fehlten vielfach doch handliche Textausgaben, die bei der didaktischen Aufbereitung des komplizierten Materials nötige Hilfen boten. In der renommierten Reihe der zweisprachigen Quellenbände der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe liegen nunmehr zwei Bände zur Wirtschafts-, Sozial-, Handels- und Rechtsgeschichte der beiden von der traditionellen Forschung unterschiedenen mitteleuropäischen Wirtschaftsräume vor, nämlich des hansischen Einflussgebietes und des oberdeutschen Raumes in einem weiteren geographischen Wortsinn, den die Herausgeberin bis nach Thüringen und Schlesien reichen lässt.

Die «Quellen zur Hansegeschichte» muss man künftig gemeinsam mit der Monographie von Philippe Dollinger (Die Hanse, dt. Stuttgart 1966) zur ersten Orientierung für eine Beschäftigung mit norddeutscher Geschichte des Spätmittelalters her-

anziehen. Die Bearbeiter, durch mehrere Studien als hervorragende Kenner ausgewiesen, haben nämlich zu einzelnen Quellengrupen kompetente knappe Einleitungen gegeben, die man durchaus als vorläufigen Ersatz für eine fehlende Quellenkunde des Spätmittelalters, vor allem Quellen städtischer Provenienz, werten darf und die die nötigen Informationen für eine Beschäftigung mit dem spröden Material bieten. Die Entscheidung, bei der Fülle der niederdeutschen Texte auf hochdeutsche Übersetzungen zu verzichten, wird man mit Rücksicht auf oberdeutsche und ausländische Benutzer bedauern müssen, dankbar greift man aber auf die Hinweise über einschlägige Archivalien zurück, die weitere Perspektiven der Forschung erschliessen helfen.

Erfreulicher ist auch die kompetente Quellenauswahl von Gisela Möncke, auf deren eigenen Beitrag zur hochmittelalterlichen Stadtgeschichte zumindest in der Rezension verwiesen sei (Bischofsstadt und Reichsstadt. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Stadtverfassung von Augsburg, Konstanz und Basel, Diss. FU Berlin 1971); aus dem schweizerischen Bereich wurden u. a. der Stiftungsbrief der Basler Gärtnerzunft (1264–1269), eine Verordnung über das Seidengewerbe in Zürich (um 1354), die Zürcher Kleiderordnung von 1357, der Basler Kaufhaustarif von 1359, eine Ellenmasstabelle der Basler Schlüsselzunft (um 1375–1380), die Basler Steuerordnung von 1429 und das Gutachten zur Basler Universitätsgründung von 1460 aufgenommen. Natürlich wird man in solchen Quellensammlungen immer wieder einzelne Texte oder Textgruppen (vor allem zur «Alltagsgeschichte» der wirtschaftenden Menschen) vermissen, zudem die starke Hinwendung zu wirtschaftsgeschichtlichen Zeugnissen unter Verkürzung der sozialgeschichtlichen Perspektive problematisieren müssen, die sich bis in die Bibliographie vor allem im Fehlen der Studien von Ellermeyer und Ehbrecht auswirkt. Hervorhebung verdient aber auch in diesem Fall die prägnante, in die Problematik des Bandes in vorzüglicher Weise einführende Vorrede der Herausgeberin.

Braunschweig *Bernd Schneidmüller*

LUCA PACIOLI, *De Divina Proportione.* Edition en fac-similé. Roma, Associazione fra le Casse di Risparmio Italiane, e Milano, Silvana Editoriale, 1982 (hors commerce). CXVIII folios et cahier 18 p.

La longue tradition italienne du mécénat n'est point morte; les banques, surtout, ont pris la relève des princes d'antan ... L'Association des Caisses d'épargne d'Italie a pris l'initiative de reproduire de façon parfaitement fidèle (y compris la reliure) le manuscrit du traité que Luca Pacioli, un des grands mathématiciens de la Renaissance, a consacré à la fameuse «règle d'or». Il s'agit du manuscrit de la Bibliothèque Ambrosienne de Milan; il en existe un autre, conservé à la Bibliothèque publique de Genève. Le Franciscain Luca Pacioli, né vers 1445, mort probablement en 1517, enseigna les mathématiques un peu partout en Italie au gré d'une vie itinérante, et composa plusieurs ouvrages. A son actif, un apport original au calcul des probabilités, à la solution d'équations exponentielles, aux logarithmes. L'intérêt de son œuvre réside pourtant avant tout dans son effort pour rendre la connaissance des mathématiques accessible aussi aux non-savants, aux gens de la pratique, aux hommes d'Etat comme aux hommes d'affaires. Avant la lettre, il fait de la haute «vulgarisation» scientifique (il rédige, d'ailleurs, en langue vulgaire, en italien, et non plus en latin); il propose des mathématiques appliquées: à la comptabilité et aux problèmes financiers et monétaires dont il fut, en son temps, un expert remarquable (et, par là, un guide pour les historiens économistes); à l'art militaire; aux travaux publics; à l'architecture et à la peinture, etc. Un des plus importants recueils, le *De*

Viribus Quantitatis (Pacioli retient le latin, tout de même, pour ses titres) initie aux mathématiques amusantes, agrémentées de devinettes et de calembours assez lestes. Le traité sur la règle d'or, ou divine proportion, est surtout curieux par les 13 «effets» que Pacioli dérive de la règle: 13 parmi une infinité, mais que l'auteur a retenus en hommage à la dévotion de Ludovic le More (à qui le traité est dédié) pour les treize convives de la Cène que le duc de Milan vient de faire représenter par Leonard de Vinci. Ce dernier, justement, est un ami intime de Pacioli. Et le traité, qui se termine par une étude des cinq polyèdres réguliers, reproduit soixante dessins de ces corps (et de quelques autres dérivés) réalisés tout exprès par Léonard. L'édition superbe qui vient d'en être donnée, accompagnée d'une excellente introduction en cahier séparé, est donc tout à la fois une contribution notable à l'histoire des connaissances mathématiques, et à l'histoire de l'art.

Zoug *Jean-François Bergier*

THEO KIEFNER, *Die Waldenser. Kurzer Überblick über ihre Geschichte* mit 24 Bildern und 3 Karten. Hg. von der Deutschen Waldenservereinigung e.V. Ötisheim-Schönenberg, Deutsche Waldenservereinigung, 1980. 77 S. Abb.

Die Deutsche Waldenservereinigung e.V. bezweckt satzungsgemäss, die Anliegen der Waldenser lebendig zu erhalten. Ihr initiativer wissenschaftlicher Vorsitzender, Theo Kiefner, ist im besonderen bemüht, den Weg der seit 1536 Calvins Theologie angenäherten «Reformierten französischer Sprache» aufzuhellen. Vorliegender kleiner Führer gibt in Eigendarstellung und im Eigenverlag einen an sich sehr geschätzten und nötigen Überblick über die Anfänge der «Armen von Lyon» im 12. Jahrhundert bis zur gegenwärtigen Situation der Waldenserkirche in Italien und Deutschland. Die Waldenserbewegung litt bereits seit 1184 unter einem konziliarischen Verdammungsurteil. Sie hielt sich aber vielfältig im Verborgenen (Nikodemismus) und begab sich erst im 16. Jh. durch reformatorische Einflüsse auf den (in ihrer geographischen Lage zwischen Frankreich und Savoyen verhängnisvollen) Weg der öffentlichen Gemeindebildung. Der Verfasser geht kompendiarisch, aber nicht immer leicht verständlich, der seit 1561 furchtbar verfolgten Gemeinschaft in ihren Heimattälern und deren Schicksal in der Zerstreuung nach. Dabei betont er nicht zuletzt die Mittlerrolle der evangelischen eidgenössischen Orte, einer «Herberge der Barmherzigkeit». Hinter den Zahlen, Ereignissen und Namen verbirgt sich viel an sprachlich-kulturellem und christlichem Sein und Anderssein, an existentiellem Bibelverständnis, das in seiner Besonderheit faszinierte und Fragen aufwirft. Darauf tritt der an Verfolgungsfakten reiche Überblick jedoch nur am Rande ein.

Rüschlikon *Karl-Heinz Wyss*

Les Jeux à la Renaissance. Etudes réunies par PHILIPPE ARIÈS et JEAN-CLAUDE MARGOLIN. Actes du XXIIIe Colloque international d'études humanistes, Tours, juillet 1980. Paris, Librairie J. Vrin, 1982. 736 p.

La civilisation industrielle vit encore dans le corset d'une éthique du travail, d'origine calvinienne et puritaine. Le discours sérieux refoule les sujets frivoles. Le jeu n'y reçoit pas une attention qui réponde à la place qu'il occupe réellement dans la vie des individus ou des groupes. Les ethnologues s'en étaient avisés depuis quelques décennies, en observant des sociétés de loisir. Les historiens, à présent (après l'enfance, la famille, les sentiments, la mode, l'alimentation) découvrent le jeu, sa portée, ses fantasmes et ses symboles, les vertus ou les vices que l'on y trouvait.

L'énorme recueil ici présenté apparaît comme le lieu de cette découverte; et nul ne sera surpris de le savoir placé sous l'autorité de Philippe Ariès et Jean-Claude Margolin – deux découvreurs, chacun à sa guise, de champs d'investigation, deux pionniers de la nouvelle histoire dans ce que celle-ci a de plus stimulant.

Les perspectives sont infinies, innombrables les formes et les règles de l'activité ludique. Jeux du corps et de l'esprit, jeux sportifs, jeux courtois et jeux de vilains, jeux de mots et de sons, jeux mathématiques et énigmatiques, jeux d'enfants et d'adultes, jeux de hasard et jeux interdits. Trente-neuf essais forment ici le cercle où se retrouvent, un peu pêle-mêle, la tauromachie et le carnaval, les exercices de tir (en Suisse) et l'équitation, les échecs et les jeux de cartes, les dés et la danse, et bien d'autres. Quelques articles s'arrêtent aux expressions littéraires et musicales, d'autres à la symbolique du jeu. A sa répression aussi. Ou encore au sens que lui attribuent Montaigne, J. L. Vivès ou Mme de Sévigné. Le tout s'articule autour de ces trois «problématiques» que J. C. Margolin dégage dans une éblouissante synthèse semi-improvisée – un jeu pour soi: 1. jeux, joueurs et pouvoirs; 2. jeux et société; 3. le jeu comme code linguistique, signe ou symbole. Toute l'anthropologie de la Renaissance (XVe–XVIIe siècles, avec des échappées vers l'aval) s'en trouve éclairée. Et précisé le profil de cet *Homo ludens* en qui Huizinga trouvait, n'exagérant qu'à peine, l'essence même de l'homme.

Surprises, pourtant: l'enfant n'est-il pas à la source et au cœur de l'activité ludique, au siècle d'Erasme comme toujours? Or, il n'apparaît ici que tard (à la page 469), timidement et en un contexte très pédagogique (sauf une interprétation érudite du tableau «Die Kinderspiele» de Bruegel, et quelques propos intelligents sur l'histoire de la poupée). En outre, le cercle des joueurs est ici, géographiquement, resserré, l'Allemagne, l'Europe centrale (sauf la Pologne et la Suisse), l'Angleterre, les pays nordiques n'entrent pas dans la ronde. Ne nous plaignons pourtant pas trop: la boîte à surprise est bien assez pleine. Un gros index aide à s'y retrouver sans jouer à colin-maillard.

Zoug *Jean-François Bergier*

François Moureau et René Bernoulli, *Autour du Journal de Voyage de Montaigne (1580–1980).* Actes des Journées Montaigne, Mulhouse, Bâle, octobre 1980, avec une copie inédite du *Journal de Voyage.* Genève–Paris, Slatkine, 1982. 185 p.

Placées sous le signe d'une commémoration très précise – le passage de Montaigne à Mulhouse et à Bâle en septembre 1580, – les contributions réunies dans ce petit volume dépassent à maintes reprises, par la nature de leur propos, le domaine réservé des études montaignistes. En effet, si les rappels thématiques tissent, entre la matière brute du *Journal de Voyage* et l'écriture subtile des *Essais,* un réseau serré de liens, les notes hâtivement accumulées par Montaigne ou son secrétaire au fil de la route témoignent tout aussi bien des réalités auxquelles s'est heurté ou attardé un regard. Dans cette double optique, les considérations de Cl. Blum sur le rôle du voyage dans la saisie du moi montaignien constituent la plus opportune des introductions aux enquêtes ultérieures. Cette réflexion initiale trouve du reste un prolongement bienvenu dans les remarques que consacre A. M. Rieu à l'écriture mnémonique du *Journal*: tout ordonnée qu'elle est au travail secret de la pensée, l'attention au monde dont fait preuve Montaigne privilégie constamment l'«ordre des choses» dont l'irréductible singularité s'oppose à l'«ordre des raisons». Penchant caractéristique d'un esprit, que reconnaîtra tout familier des *Essais.* Il vaut à Montaigne de mettre le doigt sur ce qui, dans un temps de mutations profondes, désigne le visage

de l'avenir. A témoin les dissensions religieuses qui ont rudement secoué les contrées que traverse l'écrivain. Son attachement inconditionnel au catholicisme n'infirme en rien une option tout aussi radicale en faveur de la tolérance, ainsi que le relève M. Hermann au terme d'une analyse textuelle judicieuse et bien documentée. La précision et la lucidité des notes de voyage mettent par ailleurs en évidence la situation complexe des diverses tendances réformées en pays germanique. Cette confusion même ne décourage nullement un idéal irénique qui peut aller jusqu'à faire écran entre le regard du voyageur et la réalité: R. Oberle n'a pas de peine à démontrer combien la peinture quasi idyllique de Mulhouse que fournit Montaigne traduit mal le quotidien d'une ville où tolérance et liberté sont encore lettres mortes.

Les reflets du séjour bâlois de Montaigne s'articulent à la manière d'un parcours en trois étapes. L'exposé dense et suggestif d'A. Staehelin fait tout d'abord revivre une cité à laquelle une position stratégique sur le Rhin a procuré l'opulence, et que dominent, grâce au développement conjugué de l'Université et de l'imprimerie, les fortes personnalités d'illustres émigrés. Dans ce milieu privilégié, Montaigne allait trouver des interlocuteurs de choix. M.-L. Portmann brosse les portraits aussi allègres qu'attachants de ces «amis bâlois de Montaigne»: le théologien Grynaeus, Zwinger, disciple de Ramus et auteur du *Theatrum vitae humanae,* le juriste parisien Hotman et le médecin Felix Platter. C'est sur ce dernier que se concentre le Dr Bernoulli, après un rappel de la vie prodigieuse de son père Thomas Platter. Ainsi qu'il le remarque avec à-propos, Montaigne n'a pas recherché la compagnie du vieil humaniste, dont il devait pourtant connaître la renommée. La préférence accordée au fils traduirait à la fois son intérêt pour la médecine et son goût des expériences concrètes. En revanche, les conjectures de Bernoulli quant à l'influence réciproque des deux hommes paraissent plus enthousiastes que réellement convaincantes.

En guise d'illustration à ces travaux, dont la diversité s'exprime sur un fond d'égale qualité, François Moureau procure une édition très soigneuse de la copie Leydet du *Journal de Voyage.*

Lausanne *Simone de Reyff*

CLEMENT GUILLON, *En tout la volonté de Dieu. Saint Jean Eudes à travers ses lettres.* Paris, Cerf, 1981. 167 p.

Cette présentation soigneuse d'un choix de cinquante lettres, données partiellement ou in extenso (sur un total d'environ deux cent cinquante), écrites par saint Jean Eudes (1601–1680), fondateur de plusieurs institutions et ardent propagateur de la dévotion aux Cœurs de Jésus et de Marie, éclaire bien le milieu et les sentiments des divers protagonistes de ce développement de la spiritualité populaire et missionnaire en France au XVIIe siècle. L'approche est clairement chronologique (de 1629 à 1678) et biographique.

Le jeu de typographies différentes permet de distinguer pour chaque lettre une introduction historique, une analyse brève et des notes fort bien faites. Voilà donc un travail, qui refusant d'être exhaustif, montre comment l'historien peut faire connaître les textes, les servant et les mettant en valeur, consentant ainsi à laisser la parole à un homme qui, attaqué et injustement rejeté de son temps, est pourtant un témoin privilégié de la vitalité religieuse de son siècle.

Fribourg *Guy Bedouelle*

LIONEL GOSSMAN, *The Empire unpossessed. An essay on Gibbon's «Decline and Fall»*. Cambridge, Cambridge University Press, 1981. 1 Frontispiz, Einleitung S. IX–XVI, 160 S. mit Anmerkungen und Index.

Was ist das für ein Werk, das – geschrieben von einem englischen Landadeligen der Aufklärungszeit – entgegen den vorsichtigen Erwartungen des Verlegers rasch beachtliche Popularität erwarb, in Europa grosse Verbreitung gewann und sogar (nicht zum Schaden des Verlegers) 1783 auf den Index gesetzt wurde, ein Werk, das bis auf unsere Tage sowohl die Fach- als auch die Literaturhistoriker und schliesslich die mit der Aufklärungszeit befassten Forscher zu fesseln vermag? Gibbons *The Decline and Fall of the Roman Empire* erfuhr nicht nur im englischen Sprachgebiet wiederholte Neuauflagen, gerade die zahlreichen Abhandlungen zeugen davon, dass das Geschichtswerk immer wieder zur Auseinandersetzung reizte und reizt. Die Althistoriker mögen ihm mitunter mit Kritik begegnen, weil Gibbon die Quellen mehr als erlaubt aus zweiter Hand benutzte (Mommsen) oder einen allzu optimistischen Blick in die Zukunft wagte (Toynbee), und natürlich ist diese römische Geschichte von der Konzeption und vom Inhalt her überholt und beurteilt die Forschung heute die Spätantike, das Christentum und Byzanz dank vertiefter Forschung und erweiterter Fragestellung wesentlich anders; geblieben ist aber die Faszination einer Darstellung, die ebenso zum Klassiker der Literatur geworden ist wie etwa Mommsens «Römische Geschichte» oder Burckhardts «Griechische Kulturgeschichte».

Als ein literarisch-historisches Werk wollte Gibbon, der einen guten Teil seines Lebens in Lausanne verbrachte, seine Darstellung verstanden wissen (vgl. K. Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff, Darmstadt 1972, 15: Diese kurze, aber prägnante Abhandlung wird vom Verfasser in seiner Literaturübersicht S. 122 nicht erwähnt); als «eine zuerst und vor allem epische Erzählung» klassifiziert der Verfasser (S. 106) denn auch den Gegenstand seiner interessanten Analyse, die sich in den Kap. 4–6 (S. 73–120) mit dem Stil und dem literarischen Gehalt des Werkes befasst. Dabei zeigt er auf, wie im Text und in den Anmerkungen immer wieder die Beziehung zum Leser hergestellt wird und ein Dialog stattfindet, andererseits die Erzählung der Fakten daneben weiterläuft, so dass sich der Leser ständig «vereinnahmt» fühlt und die Geschichte mit den historischen Figuren «erlebt». Liegt darin das Geheimnis für die Faszination, die das Werk noch heute ausübt? Jedenfalls kann die Erörterung des Verfassers den Blick des Lesers auf die Stilmittel Gibbons wesentlich schärfen.

Zwar gibt es auch andere, ebenso interessante Diskussionen über den Stil und die Wirkung Gibbons (vgl. etwa: Gibbon et Rome à la lumière de l'historiographie moderne, Université de Lausanne, publications de la faculté des Lettres XXII, Genève 1977, 73–101, und weitere vom Verfasser zitierte Arbeiten); einen – soweit ich sehe neuen Ansatz zur Interpretation bietet jedoch der Verfasser in den Kap. 1–3 (S. 1–71), welcher die Person des Autors mit grundsätzlichen Problemen seines Geschichtswerkes in Verbindung bringt. Nachdem in Kap. 1 (S. 1–23) gezeigt worden ist, welche Schwierigkeiten Gibbon mit seiner Identitätsfindung hatte, woraus offenbar eine bemerkenswerte Ambivalenz seines Verhältnisses zu Umwelt, Sprache und Religion resultierte, wird in Kap. 2 (S. 25–47) diese persönliche Problematik auf das historische Gesellschaftsbild des Schriftstellers übertragen: Es geht nach Gibbon auch hier um die Spannung zwischen Autorität und Macht einerseits, Unterordnung andererseits, um die daraus entstehenden Konflikte, Spaltungen, Zerstörungen. So erscheint die Geschichte Roms als eine progressive Entfremdung des Bürgers von «seinem» Staat und dessen Institutionen. In der Gesetzgebung findet eine Evolution vom Gesetz an sich zum blossen Kommentar, vom Wort zur Beredsamkeit statt. Und unter diesem Aspekt zeigt der Verfasser, wie Gibbon die Entwicklung der Gesellschaft (S. 40ff.) und ihre Auflösung sieht. Kap. 3 (S. 49–71) behandelt die Diskrepanz von Idee und Realität, wie sie nach Gibbon in der Geschichte wirksam

wird. Geschichte wird hier synonym mit Veränderung, und zwar zum Schlechten, Paradigma dafür ist der für Rom zentrale Begriff der *patria postestas,* die, von den *patres* missbraucht, schliesslich nur noch Abbild ihrer selbst ist. Dass dabei etwa die Rolle der Frau an Bedeutung gewinnt, ist eine Folge dieses Autoritätsverlustes (S. 65) und in Gibbons Augen nicht unbedingt ein Fortschritt.

Es kann hier nur angedeutet werden, welche Beziehungen Gibbons zu seinem Werk der Verfasser in seinem Essay aufzeigt, manches wäre noch weiter auszuführen, einiges gewiss auch kritisch zu durchleuchten; eines ist aber sicher: Gossman kann uns vieles näherbringen, das erklärt, warum wir Gibbon auch heute noch lesen.

Bern *Heinz E. Herzig*

Benjamin Constant, Madame de Staël et le Groupe de Coppet. Actes du 2e Congrès de Lausanne à l'occasion du 150e anniversaire de la mort de Benjamin Constant et du 3e Colloque de Coppet, 15–19 juillet 1980. Publiés sous la direction d'Etienne Hofmann. Oxford, The Voltaire Foundation / Lausanne, Institut Benjamin Constant, 1982. 573 p.

On le sait, il est toujours difficile de recenser les actes d'un congrès scientifique, surtout peut-être si l'on y a participé: dans le cas particulier, la tâche se trouve alourdie de par la nature, la variété et la qualité des 26 communications reprises dans ces actes et très heureusement complétées de notes et de la relation des discussions qu'elles suscitèrent, au cours de sept séances de travail tenues à Lausanne et au château de Coppet. A l'examen de l'ensemble ainsi constitué on apercevra certaines dominantes qu'on a voulu faire apparaître, à la lecture ou relecture des contributions une à une et comme en écho, on pourra saisir l'état d'un certain nombre de questions, percevoir certaines orientations de recherche privilégiées et l'entrée en jeu de nouvelles méthodes d'étude des textes et des témoignages, enfin prendre note d'interprétations et de lectures nouvelles ou mieux documentées dans le domaine concerné. A risquer un regroupement au-delà du compte rendu chronologique du congrès, on pourra signaler un premier groupe de contributions touchant des éléments de la vie et de la pensée politique de B. Constant: tribun (B. W. Jasinski); sa polémique politique avec Chateaubriand en 1816 (M.-S. Corciulo); sa militance sous la Restauration (E. Harpaz); sa relation avec P. de Barante (P. Deguise), ses réflexions sur la guerre (B. C. Fink); son style et sa qualité d'orateur faisant l'objet d'études selon des perspectives différentes (P. Delbouille et J. Starobinski); la biographie se trouvant par ailleurs précisée sur un point précis (J.-D. Candaux: août 1789 dans la relation avec Isabelle de Charrière); le rapport de B. Constant aux débuts de la pensée nihiliste étant mesuré avec attention (K. Kloocke). Un deuxième groupe de contributions fondées précisément sur l'étude très fine de textes de B. Constant, permet de mieux saisir des aspects singuliers de sa réflexion et de l'impact de celle-ci: sa notion du bonheur «introuvable» (C. Rosso), la place du jeu dans son éthique (G. Vidan), sa relation à l'histoire (F. P. Bowman) son apport et son influence en matière d'étude des religions (B. Juden). Un troisième groupe de textes touchent B. Constant et le théâtre (B. Boechenstein, M. de Rougemont), et l'écriture littéraire (N. King proposant une originale lecture d'*Adolphe,* P. Thompson s'interrogeant sur la pratique de la double ironie), les degrés de l'autobiographie étant analysés par S. Balayé. Les autres communications se rapportèrent, dans un congrès regroupant les «Staëliens» et les «Constantiens» – à Madame de Staël (étudiée dans son discours – L. Omacini – dans sa conception de la littérature féminine – J. Kitchin – dans son jeu sur la parole et le silence dans *Corinne* – M. Guthwirth) et

au «groupe de Coppet» saisi comme ensemble (M. Delon sur la théorie de l'énergie, K. Müller-Vollmer sur la relation politique - esthétique, R. Villeneuve sur les procédés du discours critique, L. Sozzi sur l'intérêt du «groupe» pour les sociétés primitives, G. Solovief sur l'influence du groupe sur les dékabristes). On lira donc avec profit cet ensemble: on notera que, outre la preuve donnée de la vitalité des études constantiennes et staëliennes, conjointes ou séparées, ce congrès prit la décision de constituer un comité provisoire, désormais à l'œuvre, pour l'édition des œuvres complètes de Benjamin Constant.

Lausanne *Jean-Pierre Aguet*

PIERRE AYÇOBERRY, *Cologne entre Napoléon et Bismarck. La croissance d'une ville rhénane.* Paris, Aubier-Montaigne, 1981. 415 p. (Collection historique).

Ce livre nous donne, remanié et malheureusement privé de ses annexes et de sa bibliographie, l'essentiel du texte d'une thèse dont la version intégrale, indispensable pour le spécialiste, est parue à Lille en 1980. Le résultat des recherches de Pierre Ayçoberry est double: en premier lieu l'histoire des villes s'enrichit d'une thèse remarquable.

Après avoir lu tout ce que les contemporains et les chercheurs ont écrit, après avoir compté tout ce que les statistiques permettent de mettre en série, l'auteur reprend l'ensemble pour vérifier, restituer, nuancer l'histoire de cette ville au XIXe siècle, entre l'annexion à la Prusse (1815) et une importante période de mutations (vers 1875). La société colonaise et ses groupes sociaux constituent l'axe central d'une démarche qui veut aussi en repenser les définitions et les hiérarchies. P. Ayçoberry décrit, en un texte qui reste très dense, à travers trois phases - 1815-1835; 1835-1849; 1850-1875 - leur composition, leur importance réelle et relative, leurs mutations internes, en faisant jouer causes endogènes et exogènes. Il compare l'image que ces habitants se font de leur ville et d'eux-mêmes avec ce que révèle la recherche. L'activité économique (commerce, banque, immobilier, industrie), politique, religieuse, culturelle, l'ensemble de la vie de ces groupes est retracé et situé dans le contexte rhénan et prussien. L'histoire locale est ici considérée comme l'histoire globale d'un lieu, et l'auteur démontre que cela est possible, pour autant que l'utilisation des sources chiffrées soit bien comprise: les séries sont des révélateurs, non des explications; il est nécessaire d'éclairer les chiffres, par la comparaison des séries, par la confrontation avec d'autres sources.

Ainsi Cologne et les Colonais apparaissent dans leur diversité, socialement bien sûr, mais surtout dans les rythmes d'évolution: croissance et résistance, permanences et continuités alternent et se superposent selon le moment ou les problèmes.

Le deuxième apport de cette thèse, et des autres publications de son auteur que l'on ne saurait discuter ici, concerne l'historiographie française qui compte un nouveau spécialiste de l'Allemagne, dans la tradition d'un Jacques Droz.

Givisiez *Michel Charrière*

MARTIN GRESCHAT, *Das Zeitalter der Industriellen Revolution. Das Christentum vor der Moderne.* Stuttgart, Kohlhammer. 1980. 242 S. (Christentum und Gesellschaft, Bd. 11).

Gretschat, Dozent für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte an der Universität Giessen versucht, die europäischen Kirchen (neben den Staats- auch die Freikirchen) und ihr Verhalten von den Anfängen der Industrialisierung in Gross-

britannien bis zum 1. Weltkrieg zu beschreiben. Seine Darstellung konzentriert sich auf die Behandlung der Vorgänge in Grossbritannien, Belgien, Frankreich und Deutschland. Das Buch soll eine Gesamtdarstellung sein, die bis anhin auf diesem Gebiet gefehlt hat.

Die Rolle des Christentums in der bewegten Zeit der Industrialisierung hat in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich wissenschaftliche Aufarbeitung erfahren. Zudem ist die bisherige Forschung meist konfessionell getönt und kirchlich gebunden. Dies zu überwinden ist eines der hauptsächlichen Anliegen der Reihe Christentum und Gesellschaft.

Keine andere Entwicklung in der Geschichte der Menschheit seit der Jungsteinzeit hat das Leben der Menschen dermassen erschüttert und gewandelt wie die Industrielle Revolution. Die alten Bindungen und Werte verloren ihre Gültigkeit. Die Massen, welche vom Lande in die Fabriken der Städte gedrängt wurden, beraubt ihres gewohnten Rahmens, erlebten Anonymität und Entfremdung. Sahen sich die Kirchen dieser neuen Aufgabe gewappnet? Wie konnte der schon früher begonnenen, nun aber beschleunigten Abnahme des Interesses aller Bevölkerungsschichten an den Kirchen begegnet werden? Die nationalen Aktivitäten der Kirchen werden vom Autor zusammengefasst und in einen gesamtgesellschaftlichen, europäischen Rahmen gestellt. Fällt die Bilanz der Kirchen im sozialen Engagement sehr positiv aus, so muss hingegen festgestellt werden, dass sie ihre eigentliche Aufgabe der theologischen Erneuerung nicht geschafft haben. Die aufblühenden Wissenschaften liefen ihnen den Rang ab und wurden zu einer Art Ersatzreligion.

Dem interessierten Leser vermittelt der Autor einen guten Einstieg in die Materie. Am Ende der jeweiligen Kapitel findet sich stets eine Bibliografie, die ein Weiterforschen erleichtert. Greschat ist es eindrücklich gelungen, die Verzahnung der Kirchen mit den Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft darzustellen. Dies macht das Buch auch attraktiv für Nicht-Theologen.

Luzern *Margrit Steinhauser*

KARL DITT, *Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850–1914.* Dortmund, Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte, 1982. 322 S., Karten, Abb. (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 4).

Der Autor beschreibt den Vorgang der Industrialisierung von Bielefeld in anschaulicher und äusserst umfassender Weise. Dabei half ihm die günstige Quellenlage: offizielle Dokumente, Zeitungen, Sekundärliteratur, so auch der erste Band einer neueren Stadtgeschichte, und schliesslich vor allem ein Schatz von Material der ortsansässigen Firmen, Jahrbücher, Jahres- und Geschäftsberichte sowie Protokolle.

In einem einleitenden Teil wird dem Leser das vorindustrielle Bielefeld nahegebracht. Seit dem 17. Jahrhundert unter preussischer Herrschaft, war es von Alters her ein Gebiet des Heimgewerbes, bekannt für sein erstklassiges Leinen. Zunächst stellte das Weben und Spinnen für die Bauern bloss einen Nebenerwerb dar. Dies änderte sich jedoch, als seit dem 18. Jahrhundert die Nachfrage vor allem aus Übersee schnell stieg. Weber und Spinner wurden Hauptberufe. Die Krise des Textilgewerbes, hervorgerufen durch die Mechanisierung der Spinnerei und die starke Konkurrenz der billigeren Baumwolle zum Leinen wurde in Bielefeld viel besser gemeistert als anderswo. Doch traten auch hier Pauperisierungserscheinungen auf. Die Einführung des Verlagssystems Ende der 1830er Jahre ermöglichte die angestrebte Qualitätsverbesserung. Später garantierten Mechanisierung und Wechsel auf andere

Materialien wie Plüsch, Seide und Damast, der Aufbau einer Wäsche- und Metallindustrie sowie der Anbau von Tabak den Erfolg. Der Prozess der Industrialisierung wickelte sich hier glücklicher ab als in andern Gegenden Deutschlands. Ein liberales Unternehmertum und eine verwurzelte ländlich-heimgewerbliche Bevölkerung ermöglichte die notwendige Kontinuität der Entwicklung. Die lokale Arbeiterschaft, verglichen mit ihren Kollegen in anderen Teilen des Landes privilegiert, schlug auch politisch innerhalb der Sozialdemokratie einen stark reformistischen Kurs ein.

Ditt ist es gelungen, im überschaubaren Rahmen einer Textilstadt und ihrer Umgebung Ursachen, Verlauf und Folgen der Industrialisierung und ihre Auswirkungen auf die Arbeiter differenziert nachzuzeichnen.

Luzern *Margrit Steinhauser*

REINHOLD REITH, *Der Aprilaufstand von 1848 in Konstanz. Zur biographischen Dimension von «Hochverrath und Aufruhr». Versuch einer historischen Protestanalyse.* Sigmaringen, Thorbecke. 1982. 128 S. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen; Bd. 28).

Eine sozialgeschichtliche Regionalstudie, die den Hecker-Struve-Zug von den Trägerschichten her untersucht. Der Verfasser stellt zunächst die zu diesem Problemkreis bereits geleisteten Untersuchungen und die Ereignisgeschichte des Konstanzer Aprilaufstandes dar. Es folgt eine eingehende Analyse dieser Trägerschichten: wichtigstes Ergebnis des Kapitels «Die Gesichter in der Menge» (ein von George Rudé geprägter Begriff) ist die Bestätigung des Polarisierungsprozesses innerhalb der Handwerkerschaft. Präzisiert dadurch, dass gerade die wirtschaftlich bedrohte untere Handwerkerschicht den Hauptbestandteil der Beteiligten stellte.

Diese ausführlich dokumentierte Untersuchung (Tabellen, Einzelbiographien) bildet eine willkommene Ergänzung zur bisherigen 48er Literatur, auch wenn durch das Fehlen einer zusätzlichen Analyse des Verhältnisses zwischen Trägerschichten und den eigentlichen Aufrührern der Einfluss dieser «Masse» nicht abzuschätzen ist.

Freiburg *Martin Harris*

Die deutsche und skandinavische Amerikaauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert: Forschungsstand, Methoden, Quellen; mit Fallstudien aus Schleswig-Holstein und Hamburg. Hrsg. von KAI DETLEV SIEVERS. Neumünster, Wachholtz, 1981. 204 S. (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 3).

Die Auswanderungsforschung bezieht, laut Günter Moltmann, ihr Forschungsinteresse weniger aus aktuellen Wanderungsbewegungen als vielmehr aus dem Interesse «an der Geschichte völkerverbindender Migrationen», an Fragen der «Akkulturation innerhalb der Aufnahmegesellschaft, an Multikulturalismus und an den Nachwirkungen früherer Bevölkerungsbewegungen». Wanderungsgeschichte ist nach Moltmann Teil des Bemühens um das «Erkennen der existentiellen Bedingungen des Einzelnen in der Gruppe und der Gruppe in der Gesellschaft» (S. 16).

Der vorliegende Band präsentiert deutsche Auswanderungsforschung vor dem Hintergrund skandinavischer Vorarbeiten. Die Beiträge von Kristian Hvidt und Arnfinn Engen machen deutlich, dass die Emigrationsforschung insbesondere Schwedens weit fortgeschritten , aber auch diejenige Norwegens und Dänemarks eine Fülle von Kenntnissen erbracht hat: Die Hinwendung zur Sozialgeschichte und

die Verwendung der Ökonometrie als unerlässliches Hilfsmittel für die Quellenauswertung haben erlaubt, die Auswanderung als Gesamtphänomen zu beschreiben und ihre Strukturen zu untersuchen. Der Herausgeber Kai Detlev Sievers betont denn auch, dass von skandinavischen Vorarbeiten «wertvolle methodische Anregungen» (S. 110) für die Erfassung von Wanderungsvorgängen in anderen Regionen, die in der Früh- und Hochindustrialisierung ähnliche Prozesse wie Skandinavien durchliefen, geholt werden können.

Die Beiträge von Moltmann und Sievers bieten nicht nur eine Zwischenbilanz der von ihnen betreuten Projekte in Hamburg und Kiel, sondern auch einen fundierten Überblick über Grundlagen, Schwerpunkte und vorläufige Ergebnisse der deutschen Auswanderungsforschung überhaupt. Arbeiten zum Auswanderungsverlauf, zur Auswanderungsstruktur, zur Wanderungsmotivation, zu Fragen der Information über das Zielland und die Werbung im weiteren Sinn, zu den wirtschaftlichen Folgen des Auswanderungsgeschäftes, zur Haltung des Staates, zur Akkulturation sowie zur Rückwanderung liefern Ergebnisse, die sich zu einem Vergleich auch mit schweizerischen Arbeiten anbieten. Das Hamburger Projekt stösst zusätzlich auf die Aufmerksamkeit schweizerischer Auswanderungsforscher, da es neben der dortigen Auswanderung Hamburg als wichtigen «Umschlagplatz» auch schweizerischer Auswanderer untersucht.

Lars-Göran Tedebrand beleuchtet den Wert von Interviews als Quellen, den er vor allem bei sozialpsychologischen Fragestellungen und speziell der Assimilierungsproblematik sieht. Klaus Richter und Reimer Witt gewähren Einblicke in die oftmals mühselige Quellenarbeit an den Beispielen der Quellen zur Überseewanderung im Hamburger Staatsarchiv und im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv. Der Beitrag von Gerhard Kortum, der die Hälfte des Buches ausmacht, setzt sich mit einem in der Regel wenig beachteten Bereich der Auswanderungsforschung auseinander: der Rückwanderung. Er hat in der nordfriesischen Amerikaauswanderung eine vermutlich selten günstige Datensituation gefunden. Es geht ihm um - neben der Bestimmung vom Ausmass und Struktur - eine Theorie der Rückwanderung, dann aber auch um ihren ursächlichen Bezug zur Auswanderung und ihre Auswirkungen auf die «heimische» Gesellschaft. Dieses Problem wird gegenwärtig in der internationalen Forschungsdiskussion auf die Frage konzentriert, «ob sie vom Wesen her nun konservativ oder innovativ sei» (S. 141), eine Frage, die angesichts der starken internationalen Wanderung von Arbeitskräften (Gastarbeiterwanderung) der Aktualität durchaus nicht entbehrt. Der Beitrag von Kortum wie der Band überhaupt bieten dem schweizerischen Auswanderungsforscher nicht nur Einblick in die Forschungssituation in Deutschland und Skandinavien, sondern regen ihn auch zum Vergleich mit schweizerischen Publikationen zum Thema respektive zur Untersuchung besprochener Fragen an.

Zürich *Béatrice Ziegler*

ROBERT K. MASSIE, *Der letzte Zar. Das Familienalbum der Romanows.* Zürich, Orell Füssli, 1983. 127 S., Abb..

Das Buch von Robert K. Massie verdankt seine Entstehung dem Umstand, dass eine der Hofdamen der letzten Zarin, Anna Wyrubowa, sozusagen sämtliche im Familienkreis des letzten Zaren entstandenen Photos nicht nur in das Album der kaiserlichen Familie, sondern auch in ihre eigene, private Sammlung klebte und dafür sorgte, dass diese einzigartige Dokumentation nach dem Massaker von Jektarinburg ins westliche Ausland gelangte. Frau Wyruba hat dank ihren handschriftlich beigefügten Bildlegenden sowie mit ihren vom Autor benützten Tagebuchnotizen der

Nachwelt in einem Ausmass Aufschluss über das Familienleben des Zaren und seine Freuden und (viel zahlreicheren) Leiden verschafft, das ihr selbst (sie starb 1964 in Finnland) unbekannt geblieben ist.

Der schweizerische Leser wird mit besonderem Interesse lesen, was unser Schweizer Mitbürger *Pierre Gilliard,* der *Privatlehrer der Zarenkinder,* von dem oft in Wort und Bild berichtet wird, über seine Arbeit im Dienste der Familie des letzten russischen Herrschers geschrieben hat, und über die zahlreichen Reisen, die er mit dem Hof im alten Russland, z. B. zum Sommerurlaub auf der Krim, erlebte. Über den Zarewitsch Alexander, dessen Krankheit schon früh dunkle Schatten auf das sonst glückliche Familienleben des Zaren warf, schrieb Gilliard u. a.: «Alexis war der Mittelpunkt der Familie, der Brennpunkt all ihrer Liebe und Hoffnung. Seine Schwestern vergöttern ihn. Er war der Stolz und die Freude seiner Eltern».

Bern *Hans Keller*

HANS MODIG, *Swedish Match Interests in British India during the Interwar Years. The Swedish Match Company, 1917–1939.* Stockholm, Liber Förlag, 1979. 280 S., (Studies in Business Internationalisation).

1971 fasst «Swedish Match» den Entschluss, seine Geschichte in einem grossangelegten Projekt erforschen zu lassen. Vier Wirtschaftshistoriker der Universität Uppsala, unter ihnen Hans Modig, schöpften während den folgenden Jahren aus dem reichlich vorhandenen Quellenmaterial, von dem, so Modig, ihnen nichts verschlossen blieb. Aus dieser Arbeit sind verschiedene Bände hervorgegangen. Z. Z. der Herausgabe der vorliegenden Fallstudie über Britisch Indien (1979) sind noch zwei zusammenfassende Bände geplant.

Die Zwischenkriegszeit, mit ihrem abrupten Wechsel von wirtschaftlicher Prosperität und Krise, war in der gesamten Entwicklung der schwedischen Industrie von grosser Bedeutung. In dieser Zeit ist die Geburt der modernen, rationell organisierten Unternehmen und die ersten Multis des Landes zu suchen.

Im folgenden geht es um die «Swedish Match Company» in Britisch Indien in der bewegten Zeit, die in die Unabhängigkeit mündet. So interessiert dieses Thema nicht nur Wirtschafts- sondern auch Kolonialhistoriker, beleuchtet es doch den Weg Indiens zur Eigenständigkeit aus der etwas unüblichen Warte eines ausländischen Investoren. Schon vor dem 1. Weltkrieg war Indien ein wichtiger Kunde für schwedische Zündhölzer. Die Einführung des Zolltarifes von 1922, ursprünglich eine rein fiskalisch gedachte Massnahme, mit jedoch prohibitiven Auswirkungen auf den Markt, führte dazu, dass die Gesellschaft begann, ihre Fabriken im Lande selbst aufzubauen. Dies war keineswegs unproblematisch, doch die grosse Unsicherheit in Sachen Zolltarif, der für diese Branche jedes Jahr neu festgesetzt wurde, und der bescheidene Erfolg trotz einer sehr aktiven Marketing Politik machen einen solchen Schritt verständlich. Schliesslich verfügte «Swedish Match» über fünf Fabriken in Indien und zwei kleinere in Burma. Zur traditionellen japanischen Konkurrenz kam auch nun mehr und mehr einheimische. Das Auf und Ab in der indischen Politik forderte vom Management viel Geschick. Für den Wissenschaftler bietet es Gelegenheit, das Verhalten einer Firma und ihre Reaktionen auf Eingriffe der Landesregierung etwas genauer zu studieren. «Swedish Match» erlebte die «Indianisation», welche 1938 ihren Abschluss fand, gefasst, Sie liess es nie zu einer Konfrontation kommen und setzte auf das Gespräch mit den Indern.

Neben dem erwähnten firmeninternen Material studierte der Autor Dokumente aus dem schwedischen Aussenministerium sowie offizielle indische Quellen. In ei-

nem Anhang befasste er sich ausführlich mit der Quellenlage zur Erforschung indischer Wirtschaftsgeschichte von 1900–1939.

Eine Fallstudie, die viele interessante Fragen aufwirft.

Zürich *Margrit Steinhauser*

Histoire de Besançon publiée sous la direction de CLAUDE FOHLEN, volume II, nouvelle édition: *De la conquête française à nos jours.* Besançon, Cêtre, 1982. 824 p.

La nouvelle édition du second volume de l'excellente *Histoire de Besançon* ne s'est pas faite attendre et elle apportera beaucoup à tous ceux qui s'intéressent à l'histoire comtoise et jurassienne. Les livres IV et V sont entièrement nouveaux et particulièrement dignes d'être signalés pour l'abondante information qu'ils donnent sur la période allant de 1919 à 1970. On y trouvera des pages très stimulantes sur l'essor de l'industrie horlogère, ainsi qu'une explication convaincante de l'isolement et du manque de dynamisme de la ville à l'époque contemporaine. Cette situation n'est pas propre à Besançon et on peut se demander dans quelle mesure une politique centralisatrice, menée dès la conquête française, n'a pas contribué à cette marginalisation. Il est par ailleurs évident que l'absence d'un patriciat bisontin suffisamment prospère et puissant a contribué à cette regrettable évolution. Une seule critique et un seul regret: pourquoi n'avoir point tenu compte de la monumentale thèse de Maurice Gresset sur les *Gens de justice bisontins de la conquête française à 1789* parue en 1978?

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

LESZEK GONDEK, *Wywiad polski w Trzeciej Rzeszy 1933–1939./Der polnische Nachrichtendienst im Dritten Reich 1933–1939.* Warschau, MON, 1978. 345 S.

In seiner farbig geschriebenen Studie versucht Leszek Gondek den Verlauf des harten Kampfes der Abteilung II des Generalstabs des polnischen Militärs gegen das Hitlersche Reich in den Jahren 1933–1939 darzustellen. Der Verfasser hat sein Werk in drei Kapitel geteilt, wobei er die Stoffgliederung nicht nur dem Lauf der Ereignisse und der Fülle der Erscheinungen, sondern auch problematischen Aspekten anpasste. Mit besonderer Anschaulichkeit und in vielen Einzelheiten werden Struktur und Kader des polnischen Nachrichtendienstes dargestellt. Der zweite Teil der Arbeit dient der Analyse der politischen, finanziellen und der wissenschaftlich-technischen Probleme der Abteilung II des Generalstabes des polnischen Militärs. Im dritten Kapitel kommen dann die Formen, die Wirkungen sowie eine Bilanz der Resultate des polnischen Nachrichtendienstes im Kampf gegen die Hitlerschen Sonderdienste zur Sprache.

Besonderes Interesse bei den schweizerischen Lesern möge die Beschreibung über die Tätigkeit und den Kampf der polnischen und nazistischen Spionage in der Schweiz hervorrufen. Tatsache ist, dass zum Beispiel die polnische, getarnte Abhörstation in Rapperswil die deutsche Chiffredepesche abgefangen hatte. Ausgesprochen wichtig für den polnischen Nachrichtendienst war sein Posten in Bern. Es muss hier noch betont werden, dass die Argumentation des Autors mehr als anregend ist, wenn auch nicht immer ganz überzeugend; aber wer sich künftig mit den Problemen der Tätigkeit des polnischen und des deutschen Nachrichtendienstes beschäftigen wird, könnte Leszek Gondeks Buch als lohnende Lektüre beiziehen. Anzumerken

wäre schliesslich, dass die fremdsprachige Literatur leider nicht auf dem neuesten Stand ist, und die Quellen aus dem Militärarchiv Freiburg nicht berücksichtigt worden sind.

Gdańsk/Danzig *Marek Andrzejewski*

Die Westmächte und das Dritte Reich 1933–1939. Klassische Grossmachtrivalität oder Kampf zwischen Demokratie und Diktatur? Hg. von KARL ROHE. Paderborn, Schöningh, 1982. 231 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Die acht gut aufeinander abgestimmten Aufsätze informieren eingehend über die Beziehungen der USA, Englands und Frankreichs untereinander und jedes einzelnen zu Hitler-Deutschland. Daneben wird auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Innen-, Aussen-. Rüstungs- und Wirtschaftspolitik und deren (bis 1939 negativen) Konsequenzen für die Allianzpolitik gegenüber dem Dritten Reich eingegangen. Die verschiedenen ideologischen Ansatzpunkte der sieben Autoren (Professoren meist deutscher Provenienz) gestalten das Buch kontrastreich. Der abschliessende Aufsatz von Karl Rohe (Hrsg.) fasst in einem vergleichenden Überblick zusammen, versucht, die Untertitelfrage zu beantworten und gewinnt aus den Erfahrungen der 30er Jahre allgemeine Einsichten (nicht Lehren!) für unseren Demokratie-Begriff. Abgerundet wird die Studie durch eine kommentierte Auswahlbibliographie, ein Personenregister (mit Kurzbiograpien) und ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe.

Freiburg *Martin Harris*

DAVID WELCH, *Propaganda and the German Cinema 1933–1945.* Oxford, Clarendon Press / Oxford University Press, 1983. XVI, 352 p.

Le Troisième Reich a fait très largement usage du film pour répandre certains aspects de son idéologie. L'étude de cette célèbre politique cinématographique a été reprise récemment par M. David Welch dans une importante thèse de 1979 à l'Université de Londres, thèse dont est issu le livre dont nous rendons compte. L'auteur, suivant une démarche tout à fait classique, expose dans leurs grandes lignes l'organisation du cinéma nazi et les projets de Göbbels, puis analyse de manière plus ou moins détaillée quelques films, choisis en fonction des éléments de propagande qu'ils véhiculent ostensiblement. L'ouvrage donne donc un panorama très estimable d'une partie de la production cinématographique nazie, celle qui a été réalisée avec l'intention explicite d'enraciner ou de développer dans l'esprit des spectateurs des thèmes typiques du régime: hostilité à l'égard de l'URSS et de l'Angleterre (selon les époques), culte du chef, antisémitisme, *Blut und Boden,* etc. Dans sa première phrase M. Welch définit d'ailleurs clairement son propos: «The aim of this book is to examine Nazi film propaganda as a reflextion of National Socialist ideology» (p. 1).

Cela l'a conduit à limiter sa recherche à des films déjà connus par divers travaux antérieurs, et ouvertement chargés d'intentions idéologiques, comme par exemple *Hitlerjunge Quex, Ich klage an, Ohm Krüger* ou le célèbre *Jud Süss.* Il n'examine pas le reste de la production allemande de l'époque, c'est-à-dire les œuvres qu'il définit comme des «escapist films that were produced (...) principally for entertainment purposes» (p. 3). Ce choix de principe, d'ailleurs traditionnel, appelle deux remarques: d'abord les «films de divertissement» étaient la majorité, et de beau-

coup, et d'autre part le «divertissement» n'exclut pas la propagande, il peut simplement la masquer; dans cette optique, on se demande s'il ne serait pas temps que, après les divers travaux parus depuis dix ans sur les «grands films», les historiens du Troisième Reich se penchent sur la production courante, beaucoup moins connue.

Une dernière remarque nous paraît essentielle. M. Welch a travaillé dans divers dépôts d'archives et a lu toute la littérature consacrée à son sujet; il renseigne le lecteur de façon excellente sur tous ces écrits, conformément à la bonne tradition universitaire: bibliographie, archives, index, et même un utile glossaire. On eût aimé trouver le même soin dans la filmographie! Malheureusement la liste des films cités, avec des génériques abrégés, est bourrée d'erreurs, et, ce qui est plus grave, les copies étudiées ne sont pas indiquées; or, pour des films qui ont parfois circulé après 1945, dans des versions incomplètes, il serait élémentaire d'indiquer quelle copie a été visionnée et où elle se trouve. Pis encore, on ne sait pas quels films, parmi ceux qui sont mentionnés brièvement, ont été vus, et lesquels sont cités de deuxième main. Il serait urgent que les historiens qui travaillent sur le film le traitent avec le même respect scientifique que l'écrit; on aurait souhaité que la vénérable tradition universitaire anglaise donnât, en cette matière, l'exemple.

Allaman *Rémy Pithon*

EVA H. HARASZTI, *The Invaders. Hitler occupies the Rhineland.* Budapest, Akadémiai Kiado, 1983. 264 p.

Cette étude de la réoccupation militaire de la Rhénanie, le 7 mars 1936, s'inscrit dans une séquence de temps très limitée, pour l'essentiel l'année 1935 et le début de 1936. Elle aborde successivement quatre thèmes: le pacte franco-soviétique, qui va servir de prétexte à Hitler, la préparation du coup de force, l'appréciation des moyens dont disposent les Occidentaux, et enfin les événements de mars 1936. Elle utilise les sources imprimées déjà connues, comme les grandes collections de documents diplomatiques, les journaux et souvenirs de nombreux hommes politiques, la presse et un nombre considérable de travaux, mais aussi – et c'est son apport le plus original – les fonds du Public Record Office et les papiers de plusieurs dirigeants britanniques, accessoirement les archives tchèques et hongroises, que les historiens en général ne mettent pas à profit en étudiant les crises de l'Europe occidentale dans l'entre-deux-guerres. Au total un ouvrage court, intéressant, qui apporte sur une crise souvent étudiée des éclairages parfois nouveaux. Avec 14 documents originaux tirés des archives et bibliothèques britanniques.

Petit-Lancy *Jean-Claude Favez*

VAPPU TALLGREN, *Hitler und die Helden, Heroismus und Weltanschauung.* Helsinki, Suomalainen Tiedeakatemia, 1981. 278 S., (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Dissertationes Humanarum Litterarum, Bd. 29).

Hitler sah in der Geschichte die «Lehrmeisterin für die Zukunft» («Mein Kampf», S. 468). Die Geschichtsauffassung gehörte als zentraler Bestandteil zu seiner Weltanschauung (so auch E. Jäckel). Was für ein Geschichtsbild aber war es, das dann im Dritten Reich zu solch mächtiger und verheerender Wirkung kam? Die finnische Dissertation von Tallgren verweist uns auf die Heldenverehrung. Als Geschichtsauffassung sieht sie Tallgren mit dem Namen Carlyles verknüpft. Hier wäre freilich einzuwenden, dass Hitler Carlyle nicht kannte. Schade auch, dass Th. Deimels (1937) Arbeit zu Carlyle nicht beigezogen wird. Weitere Wurzeln des Herois-

mus als geschichtlicher Weltanschauung bei Hitler sind Georg Ritter von Schönerer, Karl May, die Heldenverehrung der damaligen Gesellschaft, die Kraft des Archetypus «Held», die Schule und schliesslich der Erste Weltkrieg. Erst diese vielfältigen Einflüsse machen aus dem Geschichtsbild eine umfassende Weltanschauung, die man sich noch ergänzt durch weitere Elemente (Rassenlehre) vorstellen muss. Tallgrens biographische Analysen belegen deutlich, dass Heroismus als Weltanschauung bei Hitler nie nur ein Mittel der Propaganda war: Es war Überzeugung. Eine gefährliche Überzeugung in Form eines Geschichtsbildes.

Tallgren begann seine Arbeit offenbar am Ende der 60er Jahre. Wann er sie abschloss, ist nicht ganz klar. Auf alle Fälle wird die jüngere Forschung berücksichtigt. Freilich scheint es nicht mehr möglich zu sein, alle einschlägigen Arbeiten zu kennen. So weiss Tallgren nichts von K. Barthels (1977) wichtigem Vortrag zu Friedrich dem Grossen und Hitler, und der Abschnitt über die Antike behauptet (S. 143), Hitlers Antikebewunderung sei noch nicht als Forschungsproblem behandelt, obwohl P. Villard (Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale 22, 88, 1972, 1–18) sowie V. Losemann (1977) Wesentliches geschrieben haben. Immerhin werden solche Mängel durch sonst sehr umfassende Literatur- und Quellenkenntnisse aufgewogen. Den positiven Gesamteindruck nicht zerstören können schliesslich auch die vielen Druckfehler (v. a. in den Anmerkungen) und sprachlichen Ungereimtheiten (wohl teilweise dem Übersetzer anzulasten).

Zürich *Beat Näf*

BRIAN B. SCHOFIELD, *Geleitzug-Schlachten in der Hölle des Nordmeeres.* Aus dem Englischen übersetzt von OTTO VON BÜLOW. München, Heyne, 1983. 224 S., Abb.

Schofield legt sachlich und nüchtern dar, wie die alliierten Geleitzüge den Nachschub von Grossbritannien nach Sowjetrussland sicherstellten. Die Detailkenntnisse des Autors sind bemerkenswert und für alle an der Seekriegsgeschichte Interessierten sehr aufschlussreich. Im Anhang publiziert der Autor den Operationsbefehl für die Operation «Rösselsprung» (Einsatz der – deutschen – Flottenstreitkräfte im Nordraum gegen einen PQ-Geleitzug). Schade, dass dieses hochinteressante Dokument – weil zu stark verkleinert – nur mühsam lesbar ist.

Luzern *Hermann Suter*

GEORGES LEFRANC, *Visages du mouvement ouvrier français.* Paris, Presses universitaires de France, 1982. 232 p.

Auteur d'une *Histoire du Front populaire (1934–1938)* qui fit autorité dès sa parution en 1965, de quelque trente ouvrages sur le mouvement ouvrier français et d'un volume remarqué sur *Les organisations patronales en France; du passé au présent,* paru en 1976, Georges Lefranc nous présente dans cet excellent petit livre trois séries d'études dont quelques unes sont reprises, mais parfois sous une forme retouchée, de différentes revues et certaines inédites, intitulées respectivement «Jadis», «Naguère» et «Aujourd'hui».

La première série comporte trois tableaux consacrés respectivement à Lucien Herr, Marcel Sembat et Jean Jaurès. Pour ce qui est des sources, ce sont les «Cahiers noirs» de Marcel Sembat qui ont été mis à contribution tant pour ce qui est du troisième que du deuxième de ces tableaux et ce sont eux qui en constituent l'originalité principale.

La deuxième série d'études porte tant sur des grandes questions toujours actuelles («Pourquoi le Front populaire a-t-il finalement échoué (1936–1938)?») que sur les figures historiques que furent Léon Blum, Georges Monnet et, dans une moindre mesure André Delmas. Il nous semble que l'étude intitulée «Une scission malencontreuse: la scission ‹néo-socialiste› de 1933» est la plus novatrice et peut-être la plus fine aussi par l'analyse psycho-politique qui est faite des néo-socialistes. Chacun sait, en effet, que l'un d'eux, Marcel Déat, collabora avec les Nazis jusqu'au Gouvernement français de Siegmaringen en 1945. Mais on oublie trop que d'autres, tel Claude Bonnier, ont fini en héros de la Résistance cependant qu'un Henry Hauck prenait le chemin de Londres et qu'un Paul Ramadier votait «non» à Vichy le 10 juillet 1940, en attendant de revenir au Parti socialiste SFIO et de revêtir la responsabilité de chef du Gouvernement en 1947.

La troisième série d'études est consacrée à «la spécificité du syndicalisme français des travailleurs» et à celle «des diverses confédérations de travailleurs» existant à l'heure actuelle en France, toutes deux inédites, qui mettent en perspective historique les six pôles du syndicalisme français contemporain.

Dans sa conclusion, Georges Lefranc pose de manière synthétique les dilemmes du syndicalisme français et finalement le dilemme fondamental de l'expérience socialiste française actuelle. Personnalisant délibérément cette dernière, il se demande: «François Mitterrand lui-même s'intègre-t-il les institutions de la Ve République en les utilisant à des fins autres que le Général De Gaulle, Georges Pompidou et Valéry Giscard D'Estaing, ou bien ces institutions sont-elles en voie de se l'intégrer?» Poser la question, n'est-ce pas déjà en l'occurrence y répondre?

Genève *Ivo Rens*

WOLFGANG WIPPERMANN, *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922–1982.* Frankfurt am Main. Suhrkamp, 1983. 240 S. (Neue Historische Bibliothek).

Der Verfasser zeigt auf, wie in den verschiedenen Ländern Europas faschistische Parteien auftraten (und z. T. noch auftreten), die wohl ein vergleichbares Erscheinungsbild zeigten, aber sich dennoch oft unterschieden. Ihre Problematik und Attraktivität ergab sich aus der Spannung zwischen antimodernistischem und spezifisch modernem Gehabe, nationaler und alleuropäischer Ausrichtung. Da diese Gruppen in den Sog des italienischen und deutschen Imperialismus gerieten, verloren sie – nach einigen Anfangserfolgen – bald den grössten Teil ihrer Anhängerschaft. Die Untersuchung Wippermanns ist ein wesentlicher Beitrag zur vergleichenden Faschismusforschung, wobei der Verfasser uns ein sehr differenziertes Bild vorzeigt.

Sachlich zu diskutieren wäre etwa, ob das Erstaunen des Verfassers über die extrem antikommunistische Haltung demokratischer Parteien oder das mitschwingende Bedauern über die fehlende Einheit der Arbeiterklasse begründet sind, finden sich doch im Buche Dutzende von Beispielen der dieses Verhalten hervorrufenden sklavischen Moskauhörigkeit der kommunistischen Parteien. Für die Schweiz, aber auch für die andern europäischen Staaten wäre wohl noch auf die Konkurrenzsituation zwischen Rom und Berlin hinzuweisen, vielleich auch auf die beiden Volksinitiativen, die zur Demaskierung der Faschisten beitrugen. Ob man von Militärtransporten durch die Schweiz sprechen darf (S. 164)?

In einer neuen Auflage sollten etliche Druckfehler ausgeräumt werden wie z. B. auf S. 12 deren zwei in italienischen Begriffen, S. 129 beim «Feuerkreuz», S. 151

könnte man für eine Ortschaft im flämischen Sprachgebiet die französische Bezeichnung vermeiden, S. 164 verlor ein Schweizer einen Buchstaben usw.

Das Buch von Wippermann ist geeignet, der Faschismusdiskussion neue Impulse zu geben.

Zürich *Boris Schneider*

Parteiensystem zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Hg. von HERMANN WEBER. Köln, Verlag Wissenschaft + Politik, 1982. 615 S.

Ein Forschungsprojekt an der Universität Mannheim befasst sich mit der Transformation von ursprünglich ziemlich selbständigen Parteien und Organisationen in der SBZ/DDR zum «sozialistischen Mehrparteiensystem». Zahlreiche Untersuchungen sind in Arbeit, aber noch nicht abgeschlossen. Doch liegt nun schon ein umfangreicher Band vor, der neben einer ausführlichen Einleitung des Projektleiters Hermann Weber, eine Quellen-Sammlung zu den einzelnen Themen mit knapper Einleitung darstellt. Die jetzt schon vorliegenden Bände bestechen dank ihres äusserst differenzierten und zurückhaltende Urteils, so dass vielleicht die Realität der terroristischen Methoden für die Betroffenen oft wenig deutlich wird, wenn etwa die Dominanz der Kommunisten in der SED mit der «Passivität vieler früherer Sozialdemokraten» erkärt wird (S. 55). Der Dokumentarband wird ergänzt mit biograpischen Daten und mit Verzeichnissen.

Zürich *Boris Schneider*

FRANZ GEORG MAIER, *Cypern. Insel am Kreuzweg der Geschichte.* München, Beck, 1982 (2., durchges. u. erw. Aufl.). 236 S., 40 Abb., 7 Karten (Reihe Beck'sche Sonderausgaben).

Cypern ist im Laufe seiner langen Geschichte stets den Einflüssen fremder Mächte ausgesetzt gewesen. Diese haben die Menschen, ihre Kultur, ihre Institutionen und die sozialen Verhältnisse bestimmt und geprägt. Es waren etwa im 11./10. Jh. v. Chr. die Griechen, dann die Phöniker, die Assyrer, Babylonier, Ägypter und Perser, die hellenistischen Grossmächte und die Römer, Byzanz vornehmlich, aber auch die Kreuzfahrer, Venedig, die Osmanen und Engländer, welche das wechselhafte Schicksal der Cyprioten und Cyperns bestimmten. Dabei ergab sich am Schnittpunkt von Orient und Okzident ein Land eigener Prägung: «Cypern ist nicht Europa, es ist auch nicht Asien.» Den Gründen für diese Verhältnisse in der Geschichte nachzuspüren, ist das Anliegen des Autors, der damit – wie es im Klappentext heisst – «eine kleine Geschichte des östlichen Mittelmeerraums» geschrieben hat. Und gerade darin scheint mir der besondere Wert des Buches zu liegen, dass es den Gegenstand der historischen Betrachtung nicht isoliert, sondern eben im Kräftefeld der jeweiligen Machtverhältnisse darstellt. Von daher allein wird denn auch die Geschichte Cyperns überhaupt verständlich und lässt sich klar machen, weshalb beispielsweise die sozialen Strukturen so sind, wie wir sie heute noch antreffen, oder weshalb der Kirche und ihren Exponenten auch heute noch eine politisch derart eminente Rolle zukommt. Diese cypriotische Kirche, der es schon im 5. Jh. gelang, ihre hierarchische Selbständigkeit zu behaupten, ist denn auch zu einem guten Teil Träger eines cypriotischen Selbstbewusstseins, das vielleicht in der heutigen Situation gefährlich ist, aber etwa während der Jahrhunderte osmanischer Herrschaft ausserordentlich bedeutsam war.

Der Verfasser ist Althistoriker und als solcher einer der wenigen auch praktizierenden Archäologen, der einen wesentlichen Teil seiner Forschungsarbeit in Alt-Paphos auf Cypern leistet. Das Buch aber weist ihn aus als einen Gelehrten, den auch die Zeitgeschichte beschäftigt, der nicht ohne Anteilnahme am Schicksal der Menschen, mit denen er zusammenarbeitet, schreibt. Deshalb wohl auch das Bemühen um eine ausgewogene Darstellung, welches vor allem die letzten Kapitel und den Epilog auszeichnet. Die in erster Auflage schon 1964 als Band 81 der Urban-Bücher erschienene Darstellung verdiente auf jeden Fall eine Neuauflage.

Bern *Heinz E. Herzig*

Stadt und Gesundheitspflege. 19. Arbeitstagung in Bad Mergentheim 14.-16. November 1980. Hg. von BERNHARD KIRCHGÄSSNER und JÜRGEN SYDOW. Sigmaringen, Thorbecke 1982. 129 S. (Stadt in der Geschichte, Bd. 9).

Der Band enthält die Referate der genannten Tagung. In allen wird die zentrale Bedeutung städtischer Bemühungen beim Ausbau der Gesundheitsfürsorge deutlich. Hingewiesen sei vor allem auf die Darstellung von Antoinette Stettler über «Gesundheitspolitische Massnahmen der Stadt Bern im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert», im wesentlichen gegen die Pestzüge von 1628/29 und 1667/70. - Hans-Peter Becht macht auf bislang zu wenige beachtete Fragen der Infektionsbedingungen bei der Pest aufmerksam («Medizinische Implikationen der historischen Pestforschung am Beispiel des ‹Schwarzen Todes› von 1347/51»). Dieser zusätzlich aufgenommene Beitrag liefert wertvolle Anregungen für die Beschreibung des Pestverlaufs in städtischen Siedlungen.

St. Gallen *Silvio Bucher*

Oceans apart? Comparing Germany and the United States. Studies in commemoration of the 150th anniversary of the birth of Carl Schurz. Ed. by ERICH ANGERMANN and MARIE-LUISE FRINGS. Stuttgart, Klett-Cotta, 1981. 174 p.

Die zu Carl Schurz' 150jährigem Todestag an einem Symposium in Köln (unter Schweizer Beteiligung) von Fachleuten gehaltenen Referate zu Themen der Sozial-, Wirtschafts-, Verwaltungs- und aussenpolitischen Geschichte Deutschlands und der Vereinigten Staaten (mit anschliessender Diskussion) sind von bemerkenswerter Qualität. Mit «Oceans apart» liegt der Akzent auf der Frage: Wie verschieden hier und dort?

Behandelt werden die Themen «Slavery, Progress, and Paternalism in modernizing Societies» (D. B. Davis, R. H. Berdahl), «Take-Off and Early Industrialization» (R. H. Tilly, W. N. Parker), «Civil Service Reform in the Nineteenth Century» (E. Angermann, A. Hoggenboom).

Beinahe ein Drittel des Bandes (40 S.) ist dem Thema «National Styles in Diplomacy» gewidmet mit den Beiträgen «American Foreign Relations - An American Style?» und «National Style in Diplomacy: Germany» (K. Krakau, G. L. Weinberg). Hier wird der Versuch gemacht, zu Grundfragen der Aussenpolitik und Diplomatie der Vereinigten Staaten und Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert vorzustossen.

Zürich *Max Silberschmidt*

ARNALDO MOMIGLIANO, *Problèmes d'historiographie ancienne et moderne.* Paris, Gallimard, 1983. 484 p. (Bibliothèque des Histoires).

Si la réflexion sur l'histoire connaît aujourd'hui le succès que l'on sait, elle le doit en bonne partie à Arnaldo Momigliano, esprit universel, sorte de réincarnation au XXe siècle d'un penseur du Siècle des Lumières. Par les innombrables facettes de son esprit polymorphe, Momigliano a posé, sinon résolu, la plupart des problèmes que soulève l'histoire en tant que science ou en tant qu'art. Monstrueusement cultivé, ce prodige a lu tous les historiens de tous les temps. Trop mobile et spéculatif pour s'atteler à de grands ouvrages, il se plaît dans des études ponctuelles qu'il réunit ensuite dans de grands ensembles, qui se dressent devant nous comme autant de monuments.

L'avantage de ce procédé réside aussi dans la taille variable que l'on peut donner à tel ou tel recueil d'études. Après *Sagesses barbares*, édité en 1979 chez Maspero, le présent volume est le second à paraître en langue française et donc à mettre à la portée du public francophone l'œuvre du grand penseur italien. Momigliano a publié la plus grande partie de son œuvre en italien et en anglais. Si, de par ses intérêts, on peut le considérer comme l'un des grands historiens de l'Antiquité vivants, son extraordinaire connaissance du reflet des auteurs classiques dans les temps modernes (de la Renaissance au XXe siècle) le qualifie tout aussi bien pour parler des courants intellectuels dominants de ces époques.

Le choix présenté dans les *Problèmes d'historiographie* comprend deux volets. Le premier s'attache principalement aux auteurs de l'Antiquité classique: Hérodote et Thucydide, bien sûr, mais aussi une foule d'écrivains moins connus, annalistes et biographes, chroniqueurs de toutes périodes et de toutes origines, grecque, juive ou romaine, et de toutes religions, païenne, juive ou chrétienne. Le problème de la réception des historiens anciens dans leur temps, ceux de leur public et de l'écho qu'ils trouvaient auprès de lui, comptent parmi les sujets les plus excitants de cette première partie.

Dans le second volet, les éditeurs ont réuni un certain nombre d'études retraçant la carrière des auteurs anciens à l'époque moderne: la redécouverte de Polybe à la Renaissance et au XVIIe siècle, notamment. Le volume s'achève par le portrait de quelques-uns de ces hommes qui ont illustré l'histoire de l'Antiquité classique, Vico, Gibbon, Grote, Droysen, Fustel de Coulanges, Rostovtzeff, J. Bernays. Avec eux surgissent autant d'images de l'Antiquité, autant d'interprétations, sous la plume d'un magicien de l'historiographie.

Pully *Pierre Ducrey*

Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 1982, Nr. 1/2. Hg. von W. BRAUNEDER, P. CARONI, B. DIESTELKAMP, C. SCHOTT, D. WILLOWEIT. Wien, Manz, 1982. 112 S.

Das erste Heft enthält vorab Prozessuales: Mit den schon Mitte des 18. Jahrhunderts in Preussen begründeten *Fabrikgerichten* galt es, die empfindlichen, ökonomisch so eminent wichtigen Beziehungen zwischen den Unternehmern und den Hausfabrikanten, auch sonstigen Arbeitern, von den Unwägbarkeiten eines ordentlichen Prozesses zu befreien. Der einschlägige Aufsatz von *Willoweit* lädt ein zur Besinnung über Arbeits- und Handelsgerichte, ja über Sondergerichte überhaupt. Zu den Aufsätzen im Sammelwerk über das *Stanser Verkommnis* von 1481 gehört noch ein Hinweis auf die Kritik, die Ernst Walder, der frühere Ordinarius für Schweizergeschichte in Bern, namentlich gegenüber Elsener geübt hat.

Als Frucht eingehender Studien einer Savigny-Gruppe bringt Alfred *Dufour,* Genf, im zweiten Heft einen Forschungsbericht: *Nova et vetera Savignana.* Zur

menschlichen Seite des grossen Gelehrten ist auch der Aufsatz Peter Liver's «Philipp Hössli 1800–1854» (Rechtsgeschichtliche Aufsätze 1982, 426–462) wertvoll. Er enthält u. a. einen Brief des grossen Gelehrten und ein Zeugnis seiner Schaffensfreude: «Der allgemeine Theil des Systems (der Klagen) wird allen 7–8 Bände füllen. Der Umfang des speziellen Theils lässt sich noch nicht berechnen. Ich arbeite an dem Werk mit Lust und Liebe, und es ist in der That eine eigene Freude, die Gedanken, die man bey sich 40 Jahre lang gepflegt und allmälich ausgebildet hat, nun zu einer Art von Abschluss zu bringen».

Diese Beispiele mögen zeigen, wie anregend diese Hefte wirken, die wirklich eine Lücke in der juristischen Publizistik füllen.

Zürich *Hans Herold*

HERMANN HEIMERICH, *Lebenserinnerungen eines Mannheimer Oberbürgermeisters.* Aus dem Nachlass herausgegeben und bearbeitet von JÖRG SCHADT. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1981. 82 S., Abb. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim, Bd. 7).

Nachdem der erste und einzige sozialdemokratische Oberbürgermeister der Weimarer Republik in Baden bereits 1969 in der Neuen Deutschen Biographie eine Würdigung gefunden hat, legt nun das Mannheimer Stadtarchiv einen Strauss aus Erinnerungsstücken Heimerichs, Zeitungsberichten und kommunalpolitischen Aufsätzen aus seinem Nachlass vor. Der Jurist Heimerich hatte sich ab 1925 bereits als Kieler Bürgermeister profiliert und erhielt 1928 in Mannheim für das neunjährige Oberbürgermeisteramt die Stimmen der SPD, der bürgerlichen Demokraten und des Zentrums. Die Nationalsozialisten drängten ihn 1933 aus dem Amt. Gerade über diese Periode lässt uns der schmale Band im dunkeln. Das achte Kapitel endet im Jahr der Machtergreifung und geht nahtlos in den Abschnitt seiner Berliner Zeit als Beratender Volkswirt über. Die Berührung des «Praktikers Heimerich» mit den neuen Herren, ihr Hineindrängen in die Kommune, die Umstände seiner Amtsenthebung dürften gewiss einen tiefen Einschnitt in seinen Erinnerungen bedeutet haben. Heimerich verstand die Weimarer Republik als «fehlerhafte Konstruktion»: Das Verhältniswahlrecht für Reich, Länder und Gemeinden konstituierte ein «autoritätsloses» parlamentarisches System, das willensstarke Oberhäupter erforderte; im Reich ebenso wie in einer Stadt wie Mannheim. Dies barg die Gefahr einer gewissen persönlichen Machtentfaltung und Repräsentation, welchen er selbst nach eigenem Bekunden durchaus nicht abgeneigt war. Neben dem Manko der wichtigsten politischen Erfahrung führt Heimerich den Leser dazu auf Wege, die unvermittelt von der grossen Politik zum Allzumenschlichen führen. Ein Nachlass ist zwangsläufig lückenhaft. Der Herausgeber mag das bei diesem Stück Alltagsgeschichte deutscher Kommunalpolitik gespürt haben und stellt eine Biographie Heimerichs in Aussicht.

Berlin *Ingo Malwitz*

J. VANSINA, C. H. PERROT, et al., *Etudes africaines offertes à Henri Brunschwig.* Paris, Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1982. XXVII, 426 p.

L'homme à qui est offert ce recueil est sans aucun doute un historien de grand talent et un africaniste de longue date. Dès 1938, sa carrière d'enseignant et de chercheur l'a en effet amené à s'intéresser à l'Afrique et à son histoire comme en témoignent ses écrits dont on trouvera une liste exaustive dans la partie introductive de l'ouvrage.

Les 27 pages de cette dernière font découvrir non seulement l'itinéraire professionnel d'H. Brunschwig, mais également son appartenance au courant historique de l'Ecole des *Annales* dont il a hérité le souci de l'histoire globale, et du mélange des points de vue. C'est aussi cette image de mélange que reflètent les 27 études qui composent l'ouvrage dont par ailleurs la plupart des auteurs sont probablement loin de partager la vision de l'historiographie africaine de celui à qui elles sont dédiées. Car, en dépit de ses compétences et de son intérêt pour l'histoire de l'Afrique, cet auteur a une vision de l'histoire qui semble un peu trop européocentrique. Pour lui, il faut commencer par l'histoire traditionnelle qu'offrent les archives françaises (et européennes) et ensuite seulement envisager de faire de l'histoire africaine, chose d'ailleurs considérée comme impossible pour les périodes antérieures à 1800, faute de sources écrites (pp. XI, 3).

Ce à quoi répond J. Vansina pour dire qu'il est parfaitement possible de faire une histoire sérieuse de l'Afrique noire, si partielle soit-elle parfois. On rappellera également que, comme le disait L. Febvre, l'histoire se fait avec des documents quand ils existent; qu'elle peut (et doit) se faire sans les documents quand ceux-ci font défaut, avec tout ce que l'ingéniosité de l'historien lui permet d'utiliser pour fabriquer son miel à défaut des fleurs usuelles (*Combats pour l'histoire,* Paris, 1953, p. 428).

Cela étant, revenons à l'ouvrage lui-même pour noter que ces 27 contributions émanant d'auteurs d'horizons divers, sont regroupées en 5 grandes parties qui sont consacrées aux différents aspects de l'historiographie et de l'histoire de l'Afrique noire: «fabrication» et signification de l'histoire; dimensions régionale (à travers les cas des Manding et des armées peuls de l'Adamawa au 19e siècle) et internationale (à travers 4 études sur l'esclavage, dont celle de H. Baudet, intitulée «Un sang qui ne saurait mentir» et qui porte sur les esclaves d'origine ghanéenne transplantés en Indonésie); mirages de l'impérialisme conquérant du 19e et du début du 20e siècle; problèmes économiques et sociaux de l'Afrique coloniale; «résistances, collaborations et modernismes».

Un ouvrage donc qui présente un large spectre thématique, géographique et chronologique, tant du point de vue de l'intérieur du continent que des relations de celui-ci avec l'extérieur. A travers les diverses contributions, on sillonne l'Afrique noire dans le sens des quatre points cardinaux, du 9 au 20e siècle, avec des accents mis particulièrement sur le problème des sources et de la méthodologie, ainsi que sur la domination et l'exploitation du continent (esclavage, colonisation, résistances).

Genève *Angelo Barampama*

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Ausgewählte Schriften von WERNER PHILIPP zum 75. Geburtstag. Wiesbaden, Harrassowitz, 1983. 304 S. (Historische Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, Bd. 33).

Werner Philipp – einer der «grossen alten Männer» der deutschen Osteuropahistorie und langjähriger Ordinarius an der Freien Universität Berlin – gehört einer Generation an, deren Fachinteresse durch die Slavische Philologie, die Politische und Geistesgeschichte geprägt ist. Auch wenn sein – ausschliesslich Russland gewidmetes – wissenschaftliches Oeuvre recht schmal bleibt und sich unter Einschluss seiner Habilitationsschrift von 1940 über «Ansätze zum geschichtlichen und politischen Denken im Kiewer Russland» (S. 152–226) zu einem guten Teil in dem hier vorgelegten Sammelband wiederfindet, zeigt es nach thematischem Spektrum, erfasstem Zeitraum und historischem Durchblick eine Weite und Tiefe, wie sie heute selten geworden sind. Obzwar in erster Linie Mediävist, ist Philipp auch reinen Neu-

zeitthemen nicht ausgewichen und hat diese wiederum einem seiner Hauptanliegen dienstbar gemacht: diachronischen Strukturaufrissen der Geschichte Russlands in konzentriertester Form. Seine an entlegener Stelle publizierten und daher leider wenig bekannt gewordenen Vorträge und Essays «Grundfragen der Geschichte Russlands bis 1917» (S. 1–8), «Entwurf einer religionsbezogenen Epochengliederung der russischen Geschichte» (S. 9–18) und «Die Oktoberrevolution 1917. Ursachen und Wirkungen» (S. 247–269) legen davon Zeugnis ab. Ein weiteres Zentrum, um welches Philipps historisches Denken kreist, ist der eigene Weg Russlands innerhalb der europäischen Geschichte. Es sind die von Byzanz her geprägten religiösen Grundlagen altrussischer Geistigkeit und altrussischen Weltverständnisses, die er als wesentliche Elemente und Bedingungen dieser – wenngleich immer noch europäisch verstandenen – Andersartigkeit sichtbar zu machen weiss und der sowjetischen Deutung dezidiert entgegenstellt. In das vielfälitge Bukett der Themen, die Philipp interessiert haben, gehören aber auch Historiographie und Wissenschaftsgeschichte. Den bewussten und unbewussten Verquickungen von Geschichtsforschung und politischer Ideologie ist er in zwei Arbeiten nachgegangen: in «Wandlungen der Sowjethistoriographie» (S. 270–285) und in «Nationalsozialismus und Ostwissenschaften» S. 286–302) – eine selbstkritisch-kritische und schonungslose Abrechnung mit jenen Fachvertretern, die bereit gewesen sind, ihr Wissenschaftsethos politisch korrumpieren zu lassen.

Es ist gut, dass dieser Sammelband auch weniger bekannte, aber deshalb nicht weniger wichtige Arbeiten Werner Philipps der Öffentlichkeit besser zugänglich macht.

Zürich *Carsten Goehrke*

GUSTAV A. LANG, *Chinas Weg der Mitte. Realitäten zwischen Dogmatik und Pragmatik. Ein Reisebericht mit einem Kapitel über Chinas Schulen und Universitäten* von PETER MÜRNER. Bern, Der Bund, 1983. 235 S., Abb. (Der Bund Taschenbücher, Bd. 1).

Der Verfasser dieser Textserie, Chef der «Bund»-Auslandsredaktion, hat im Herbst 1982 die erst seit kurzer Zeit auch für Ausländer zugänglichen Regionen Westchinas, der uralten Seidenstrasse folgend, bereist. Seine Schilderungen, namentlich diejenigen aus dem «Fernen Westen», weichen beträchtlich von den heute üblich gewordenen Reisereportagen über China ab und stellen eine wertvolle, leicht fassliche Beschreibung jener riesigen Regionen des Reiches der Mitte dar, mit denen mehrere Jahrzehnte fast jeder Auslandskontakt unterbunden war und die jetzt, auch im Rahmen der weltpolitischen Geschehnisse, wieder vermehrte Beachtung erhalten. Besonders reizend sind Langs Ausführungen über die Reaktionen der abgelegenen, von muselmanischen Minderheiten bevölkerten westchinesischen Gebiete auf die vom starken Mann Chinas, Teng Xiao-ping, ausgehenden Impulse zu einer weiteren Öffnung des Landes gegeüber der Aussenwelt, und zu einer Lockerung der früher allmächtigen dogmatischen Ordnung. – Langs Reisebericht wird ergänzt durch einen vom Sekretär der Universität Bern, Peter Mürner, beigesteuerten Aufsatz: «Blick in Chinas Schulen und Universitäten», der auch im Hinblick auf die Intensivierung der Hochschulkontakte zwischen der Schweiz und China Beachtung verdient.

Bern *Hans Keller*

Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW). 32./33. Lieferung: *Produktion IV bis Sozialhilfe und Sozialhilfegesetz.* Göttingen, Vandenhoeck + Ruprecht, 1981. 379 S.

Das seit 1977 erscheinende Handwörterbuch versteht sich als Neuauflage des «Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften» (HdSW). Die vorliegende Lieferung enthält auf 379 Seiten 34 Artikel sehr unterschiedlicher Länge. Ein Blick in die Bände neun bis elf (!) der HdSW, die dieser Lieferung entsprechen würden, offenbaren mehr als nur eine Akzentverschiebung zugunsten der Wirtschaftswissenschaften: nahezu alle biographischen und soziologischen Beiträge sind fortgefallen. Der Benutzer wird sich künftig aktuell über das Proletariat, über Proudhon, die Revolution oder Ricardo in anderen Handbüchern informieren müssen. Neue Titel wie «Prognose», «Programmierung», «Risiko» u. a. decken eher den Bedarf der Wirtschaftstheorie. Der Historiker ist neben den im engeren Sinne geschichtlichen Beiträgen «Saint-Simonismus» und «Sozialgeschichte» auf die historischen Einleitungen der acht Artikel angewiesen, die eine solche aufweisen («Raumwirtschaft I», «Quantitätstheorie» des Geldes, «Internationale Rohstoffabkommen» sowie fünf Beiträge die «Soziale Sicherheit» betreffend). «Rüstungswirtschaft I: Kriegswirtschaft» kann gewiss den eigentlichen zwei historischen Beiträgen hinzugerechnet werden. Ein Vergleich der Darstellung «Saint-Simonismus» (Karl E. Born) mit der G. Stevenhagens im HdSW (Bd. 9, 1956) suggeriert einem oberflächlichen Leser einen Stillstand in der Rezeption des Sozialtheoretikers. Dies um so mehr als die Literaturliste von diversen Monographen der siebziger Jahre (z. B. die Th. Petermanns) keine Kenntnis nimmt. Für die «Sozialgeschichte» (S. 661–689) zeichnet Hans-Joachim Henning verantwortlich. Die Gegenüberstellung des 25 Jahre alten HdSW-Pendants H. Proeslers offenbart die rasche Entwicklung dieser Disziplin. Lediglich drei deutsche Vertreter – G. Schmoller, Fr. Lütge und J. Kuczynski – wurden für wert befunden, aus Proeslers umfangreicher Literaturliste in die aktuelle übernommen zu werden. Die thematische Straffung durch die Herausgeber kam der Vergrösserung des Artikelumfangs zugute: im Falle der Sozialgeschichte auf das Vierfache. Was ihren Standort anbetrifft, so hat die in den sechziger Jahren von H.-U. Wehler begonnene Auseinandersetzung mit den benachbarten Disziplinen Soziologie und Ökonomie die Entwicklung des Konzepts der «Historischen Sozialwissenschaft» begünstigt. Nach Henning gelang es trotz engagierter Erörterung auf Historikerkongressen und in der «Historischen Zeitschrift» nur unzureichend, «den Inhalt dieses Begriffs und damit seine Relevanz für die Forschungspraxis ebenso wie seine Legitimation für eine Wirkung in der Öffentlichkeit zu klären». Zur Methode hebt Henning den Wert der empirischen Sozialforschung zur Durchleuchtung von sozialer Mobilität und Schichtung hervor, effizient gesteigert durch den Einsatz der EDV. Gerade hier lägen aber auch Gefahren; denn Zahlen ergäben zwar messbare Tatbestände, jedoch keine Erklärungen. Und, durch ihre Kodierung könnten Quellen zu Lasten ihrer ursprünglichen Aussagefähigkeit genormt werden. Im letzten Abschnitt gibt Henning einen Überblick über Ergebnisse sozialgeschichtlicher Forschung des Zeitraums vom sechsten Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Für die Periode 1840–1914 veranschaulichen zwei prägnante Tabellen (S. 864 bzw. 868) Stärke und Richtung der sozialen Mobilität verschiedener bürgerlicher Gruppen. Insgesamt ist der Nutzen dieser Lieferung für den wissenschaftstheoretisch Interessierten sowie für den Sozialhistoriker, gerade durch den aktuellen Beitrag Hennings, hervorzuheben.

Berlin (West) *Ingo Malwitz*

Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben. 2. Aufl., 1. Lieferung, im Auftrag der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, unter Mitwirkung der Kommission für bayerische Landesgeschichte, in Verbindung mit Wolfgang Zorn, hg. von HANS FREI, PANKRAZ FRIED, FRANZ SCHAFFER. Augsburg, Verlag der schwäbischen Forschungsgemeinschaft, 1982. Titelei und 9 Karten mit Text und Kartenhülle.

Die 2. Auflage ersetzt den vergriffenen Historischen Atlas von Bayerisch-Schwaben von Wolfgang Zorn aus dem Jahr 1955. Ein Hauptgrund für die Herausgabe eines eigenen Geschichtsatlasses für den verglichen mit der Schweiz an Fläche und Bevölkerung rund viermal kleineren bayerischen Regierungsbezirk Schwaben liegt darin, dass dessen Einbindung in die gesamtschwäbische Geschichte bis 1800 in den Geschichtsatlanten von Bayern und Baden-Württemberg nicht ausgedrückt werden kann. Zudem fasst der Atlas die Ergebnisse des auf die Landkreise zugeschnittenen Historischen Atlasses von Bayern, der schon die Hälfte des schwäbischen Gebietes abdeckt, auf regionaler Ebene zusammen. Um Vergleiche zu erleichtern, entspricht seine Gliederung weitgehend derjenigen des fast vollendeten Historischen Atlasses von Baden-Württemberg. Aus finanziellen Gründen erscheint er in Lieferungen. In der 1. Lieferung, die 9 Karten umfasst, werden meist Themen behandelt, die in der ersten Ausgabe noch fehlen, z. B. «Königsaufenthalte und Königsstrassen in Schwaben (bis 1254)» oder «Der zweite Weltkrieg in Schwaben». Eindrücklich zeigt ein Vergleich der Karten der Verwaltungseinteilung von 1955 und 1980 die einschneidende Veränderung der Grenzen der Gemeinden, Kreise und sogar des Regierungsbezirks durch die Gebietsreform von 1972. Nur wenig ergänzt werden musste die grundlegende Übersichtskarte 1:300 000 «Die Territorien Schwabens 1802», die die grosse territoriale Zersplitterung dieses Gebietes deutlich zum Ausdruck bringt. Insgesamt sind etwa 100 Karten im Massstab von meist 1:500 000 und 1:750 000 geplant. Der erläuternde Text ist den Karten eingedruckt.

Zürich *Hans-Peter Höhener*

Die Länder der Welt. Eine illustrierte Länderkunde. Hg. vom Verlag Herder, bearb. von der Lexikonredaktion. Freiburg i. Br., Herder, 1982 (4., überarb. Aufl.). 544 S., 120 Farbtaf.; Abb. u. Tab.

Es ist nicht leicht, in nur einem Band eine Länderkunde der ganzen Erde zu schreiben, doch scheint uns das Unterfangen gelungen zu sein. Der stattliche Band im Lexikonformat ist nicht Länderkunde im wissenschaftlich-geographischen Sinn, aber doch mehr als bloss statistisches Kompendium im Taschenformat.

Das Schwergewicht ruht auf dem Text, in den viele Zahlenangaben verwoben sind. Tabellen bleiben auf das Notwendigste beschränkt. Es ist den (ungenannt bleibenden) Verfassern gelungen, aus der schier unübersehbaren Stoffülle einen Auszug vorzulegen, der trotz seiner Dichte lesbar bleibt. Der Leser erfährt das Wesentliche, über das rein Geographische hinaus auch über Geschichte, Wirtschaft und die heutige politische Verfassung der Länder. Ganz hervorragend ausgewählt und reproduziert sind die vielen Farbphotos; einen Atlas ersetzt das Werk allerdings nicht.

Winterthur *Pierre Brunner*

Westermann Geschichtsatlas. Bearbeitet von WOLFGANG BIRKENFELD. Braunschweig, Westermann, 1982. 63 S.

Dieser für die Oberstufe sehr nützliche Atlas legt starkes Gewicht auf Entwicklungsprozesse und Pläne (Städte, Anlagen etc.). Dem Schüler wird jede Karte bis

zur Französischen Revolution (weshalb nicht auch für später?) mit einer typischen Zeichnung visualisiert (z. B. ein Globus und Fregatten bei der Karte der grosse Entdeckungen). Etwa ein Drittel des ganzen Atlas widmet sich unserem 20. Jahrhundert, wobei die grossen Konfliktherde seit 1945 sehr verständlich dargestellt sind.

Freiburg *Martin Harris*

HINWEISE - AVIS

DIE BERNISCHE VOLKSSCHULE UND IHRE GESCHICHTE

Eine Ausstellung zur 150-Jahrfeier des staatlichen Seminars im Historischen Museum in Bern. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 9–12 und 14–17 Uhr. Auskünfte: 031/43 18 11. Katalog (zweisprachig, 124 S., bebildert) 10 Franken.

DEMOKRATISCHE BEWEGUNGEN IN MITTELEUROPA 1770–1850

Da im Rahmen des Forschungsprojekts «Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850» an der Universität Innsbruck u. a. auch ein Forschungsvorhaben über «Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Österreich 1750–1848/49» geplant ist, bittet der Projektleiter, Universitätsprofessor Dr. Helmut Reinalter, Institut für Geschichte, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck, um Hinweise auf Vereine (mit Gründungsdatum), Vereinschroniken, Quellen und Literatur zur Erstellung einer vorläufigen Liste der Sozietäten und Prosopographie.

GESCHICHTE, HISTORISCHES MAGAZIN

Die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift «Geschichte, historisches Magazin» stellt in ihrer Nummer 55 (November/Dezember 1983) folgende Themen vor: Davos, «Papa Doc», Kloster Studenica, Parlamentäre von Paris 1940, Simon Bolivar – der Befreier Südamerikas, Der Patron der Lehrer. In einem zweiten Teil werden Gedenktage, weitere Aktualitäten und Bücher besprochen. Das reich und zum Teil farbig bebilderte Magazin wird von Peter Kleiner, Jürg Lanz und Hans Sigrist redigiert. Es vermittelt für ein breites Publikum historische Informationen (Verlag Zollikofer, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St. Gallen).